



Zentrum für Qualität in der Pflege
Die Stiftung, die Wissen vernetzt.

Stiftungsportrait 2013



Lebensreisen

Die Lebensreise eines jeden Menschen ist einzigartig. Um diese Einzigartigkeit in Bildern fotografisch festzuhalten, hat das ZQP fünf beeindruckende Persönlichkeiten im Alter zwischen 66 und 81 Jahren interviewt (siehe hierzu auch S. 30). Im Mittelpunkt ihrer Erzählungen stand dabei immer ein Erinnerungsstück, das für den jeweils Portraitierten eine ganz besondere Bedeutung hat. Die so entstandenen Fotografien repräsentieren nicht nur Einzigartigkeit und Individualität der Portraitierten und ihrer Lebensreise, sondern sie sprechen auch von den vielfältigen Bedürfnissen in einer Gesellschaft des langen Lebens.

Der Fotograf: Michael Hughes wurde 1952 in London geboren, studierte Geschichte an der University of London und brachte sich das Fotografieren selbst bei. Von 1979 bis 1981 war er in der Redaktion „Camerawork“ tätig; 1982 zog es ihn nach Berlin. Seitdem arbeitet er als freier Fotograf für zahlreiche führende Magazine in Deutschland. 1999 begann er mit der Fotoserie „Souvenirs“, die mit inzwischen 9 Millionen Abrufen im Internet ein viraler Hit ist. 2008 veröffentlichte „National Geographic“ einige seiner Arbeiten.

Einleitung

- 3 Vorwort des Stiftungsrats
- 4 Vorwort des Vorstands

Die Stiftung

- 6 Vorstellung der Stiftung
- 7 Stiftungsarbeit
- 8 Inhaltliche Schwerpunkte

Projekte und Studien

- 10 Übersicht zur Projektarbeit
- 11 Schwerpunktthema 2013: Bedürfnisorientierung
- 12 Qualität in der häuslichen Pflege: Interview mit Prof. Dr. Andreas Büscher und Prof. Dr. Thomas Klie
- 14 Projekte: Bedürfnisorientierung
- 15 Special: Palliativversorgung
- 16 Projekte: Pflegequalität
- 18 Projekte: Beratung
- 20 Projekte: Prävention
- 22 Special: Gewalt in der Pflege

Öffentlichkeitsarbeit

- 24 Kommunikationskanäle
- 26 Aktives Altern und Verletzlichkeit: Interview mit Dr. Henning Scherf
- 28 Das ZQP im Dialog

- 30 Zu den Abbildungen: Lebensreisen
- 31 Kontakt und Impressum

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

gemeinsam können wir auf ein erfolgreiches Stiftungsjahr 2013 zurückblicken, in welchem das Zentrum für Qualität in der Pflege wieder eine Vielzahl von neuen Projekten und Initiativen anstoßen konnte. Im vorliegenden Stiftungsportrait möchten wir Ihnen deren Ergebnisse präsentieren. Hierbei stand die Stiftungsarbeit in den zurückliegenden Monaten ganz im Zeichen unseres Themenschwerpunkts des Jahres 2013: „Bedürfnisorientierte Pflege“. Besonderer Wert wurde dabei darauf gelegt, wie die individuellen Bedürfnisse pflegebedürftiger Menschen stärker als bisher in der täglichen Versorgung berücksichtigt werden können.

Nach wie vor ist es der größte Wunsch der meisten Menschen, selbstbestimmt zu altern und im eigenen Zuhause gepflegt zu werden. Doch allzu oft fehlt es an den passenden Rahmenbedingungen, um diesen Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen. Immerhin werden 1,2 Millionen Menschen in Deutschland ausschließlich von Familienangehörigen zu Hause gepflegt. Schon heute wird deutlich, dass sich dieses familiäre Pflegepotenzial verändert, durch die zunehmende Erwerbsquote von Frauen beispielsweise oder die veränderte Mobilität und räumliche Distanz zwischen Familien.

Wie aber kann vor diesem Hintergrund die Gestaltung einer nachhaltigen Versorgungsstruktur und einer an den Bedürfnissen der pflegebedürftigen Menschen orientierten, qualitativ hochwertigen Pflege im häuslichen Umfeld gelingen? Zur Bearbeitung dieser Fragestellung haben wir im Jahr 2013 in unserem ZQP-Themenreport untersucht, welche Rolle das ehrenamtliche Engagement für eine an der Lebensqualität von pflegebedürftigen Menschen orientierte Pflege zukünftig spielen könnte. Bereits heute verdeutlichen nämlich viele positive Beispiele in der Pflegepraxis: Ehrenamtliche Helfer in der Pflege können in der Alltagsbegleitung die Lebensqualität pflegebedürftiger Menschen verbessern. Auch unsere ZQP-Untersuchung bestätigt diese Einschätzung. Demnach hätte das freiwillige Engagement in der Pflege durchaus das Potenzial, sich als Baustein in einem pflegerischen Versorgungsmix stärker als bisher zu etablieren.

Zugleich haben wir im vergangenen Jahr dort mit einer Bestandsaufnahme der aktuellen Versorgungsqualität begonnen, wo Pflege ohne professionelle Hilfe stattfindet. Wir haben hierzu eine Perspektivenwerkstatt mit ausgewiesenen Expertinnen und Experten ins Leben gerufen, die umfassende Empfehlungen zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung in der



familialen Pflege erarbeiten sollte. Zum Abschluss der ersten Werkstatt waren sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor allem in einem Punkt einig: Die häusliche Pflege in Deutschland benötigt dringend mehr Unterstützung und Aufmerksamkeit, als ihr bisher zukommt. Ganz konkret heißt das auch, dass die bereits bestehenden Beratungs- und Schulungsangebote für Pflegebedürftige und pflegende Angehörige inhaltlich weiterentwickelt werden müssen. Daher wird die Stiftung die Perspektivenwerkstatt im Jahr 2014 fortsetzen, um genau diese konkreten Empfehlungen für die häusliche Pflegepraxis erarbeiten zu können.

Aber nur gemeinsam können die vielen, noch vor uns liegenden Aufgaben gemeistert werden. Wir wünschen uns daher für die Zukunft, dass Sie uns auch weiterhin aktiv begleiten in der Entwicklung innovativer Impulse und nachhaltiger Lösungsansätze für eine qualitativ hochwertige, an der Lebensqualität und den individuellen Bedürfnissen orientierte Versorgung pflegebedürftiger Menschen.

Christa Stewens
Staatsministerin a. D.,
Vorsitzende des Stiftungsrats des ZQP

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde des ZQP,

unzählige Reisen treten Menschen im Laufe ihres Lebens an – auch die fünf von uns Portraitierten, deren Hände Sie in diesem Stiftungsportrait sehen. Reisen bedeutet hierbei nicht unbedingt, dass weite Wege in ferne Länder zurückgelegt werden müssen. Denn die spannendste Reise ist das Leben selbst. Oft erinnern gerade alltägliche, unspektakuläre Gegenstände an die schönsten oder prägendsten Etappen auf diesem Weg. Wir haben Menschen gebeten, uns Souvenirs von ihrer Lebensreise zu zeigen und uns erzählen lassen, warum diese Gegenstände so bedeutsam sind. Daraus entstanden Fotografien, die die Einzigartigkeit und Individualität der Portraitierten eindrücklich wiedergeben. Die Bilder sprechen damit auch von den bunten Bedürfnissen in unserer Gesellschaft des langen Lebens.

So vielfältig wie die Lebensstile und Bedürfnisse der Menschen sind, so vielfältig sollte auch die pflegerische Versorgung gestaltet werden. Deshalb haben wir im Rahmen unseres Themenschwerpunkts 2013 wieder Beiträge geleistet, bei denen die Bedürfnisse hilfe- und pflegebedürftiger Menschen im Mittelpunkt stehen. Beispiele dafür sind die Untersuchungen zur kultursensitiven Pflege oder zur Umsetzung von Genderaspekten bei der Pflege in stationären Einrichtungen. Auch die im Frühjahr 2013 gestartete Perspektivenwerkstatt zur „Qualität in der häuslichen Pflege“ nimmt gezielt die Bedürfnisse und Qualitätserwartungen der Pflegebedürftigen und ihrer pflegenden Angehörigen in den Blick. Alle Projekte der Stiftung haben das Ziel, die Qualität der Versorgung pflegebedürftiger Menschen zu verbessern.

Ein sehr wichtiges Thema hierbei ist die „Prävention von Gewalt in der Pflege“. Gemeinsam mit dem Bundesfamilienministerium (BMFSFJ) hat das Zentrum im November 2013 eine vielbeachtete Veranstaltung durchgeführt. Um die Würde pflegebedürftiger Menschen besser als bisher zu schützen und zugleich die Pflegenden zu unterstützen, muss die Gesellschaft diesem schwierigen Thema mehr Aufmerksamkeit widmen.

Unsere Arbeit wäre ohne die ehrenamtliche Unterstützung von engagierten Männern und Frauen in unseren Gremien – im Stiftungsrat, im Kuratorium und im wissenschaftlichen Beirat – nicht in der glei-



chen Qualität zu leisten. Ihnen allen gilt erneut unser herzlicher Dank. Dankbar ist das Zentrum auch seinem Stifter, dem Verband der Privaten Krankenversicherung e.V. und seinen Mitgliedsunternehmen, für die für unsere Arbeit erforderlichen Finanzmittel

Das Zentrum für Qualität in der Pflege verabschiedet sich von seinem ehrenamtlichen Gründungsvorstand Dr. Ulrich Knemeyer und dankt für seine vielfältige Unterstützung beim Aufbau der Stiftung. Als seinen Nachfolger begrüßen wir sehr herzlich Herrn Dr. Christoph Helmich, der sein Amt bereits angetreten hat.

Auch im neuen Jahr wollen wir gemeinsam mit Ihnen etwas für die pflegebedürftigen Menschen in unserem Land bewegen. Wir freuen uns auf die Herausforderungen, die Fragen, aber auch die Unterstützung und die Hilfe, die das Zentrum für Qualität in der Pflege auf seiner weiteren Reise erwarten werden.

Dr. Ralf Suhr
Vorsitzender des Vorstands des ZQP



Die Stiftung

Vorstellung der Stiftung

Auftrag des ZQP

Das Zentrum für Qualität in der Pflege (ZQP) ist eine gemeinnützige Stiftung. Sie wurde 2009 vom Verband der Privaten Krankenversicherung mit dem Ziel gegründet, die Qualität der Pflege in Deutschland zu verbessern – durch Wissensmanagement, praxisorientierte Forschung und Beratung. Die Stiftung arbeitet hierzu einerseits an einer kritischen Bestandsaufnahme der Methoden und Verfahren der Qualitätssicherung und des Qualitätsmanagements in der Pflege. Andererseits werden in den ZQP-Projekten praxistaugliche Konzepte für eine qualitativ hochwertige und an den individuellen Bedürfnissen ausgerichtete Versorgung pflegebedürftiger Menschen entwickelt. Die in Berlin ansässige Stiftung ist bundesweit tätig.

Knüpfen eines starken Netzwerks

Das ZQP ist die Stiftung, die Wissen vernetzt. Denn: Die komplexen Fragestellungen rund um die gute Versorgung älterer pflegebedürftiger Menschen können am besten interdisziplinär beantwortet werden. Das ZQP baut daher in seinen Gremien sowie bei seinen Partnern in der Fachszene und in der Wissenschaft auf ein starkes multiprofessionelles Netzwerk. Durch dieses ermöglicht die Stiftung den Wissenstransfer – sowohl zwischen den Akteuren in der Pflege als auch zwischen Theorie und Praxis. Die internationalen Kontakte des ZQP geben der Diskussion in Deutschland wichtige Impulse.



Stiftungsrat

Ch. Stewens
S. Jansen
Dr. S. Angele
S. Lautenschläger
Dr. V. Leienbach

Vorstand

Dr. R. Suhr
A. Besche
Dr. Ch. Helmich

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. A. Kuhlmei
Prof. Dr. D. Schaeffer
Prof. Dr. A. Büscher
Prof. Dr. S. Göres
Prof. Dr. G. Igl

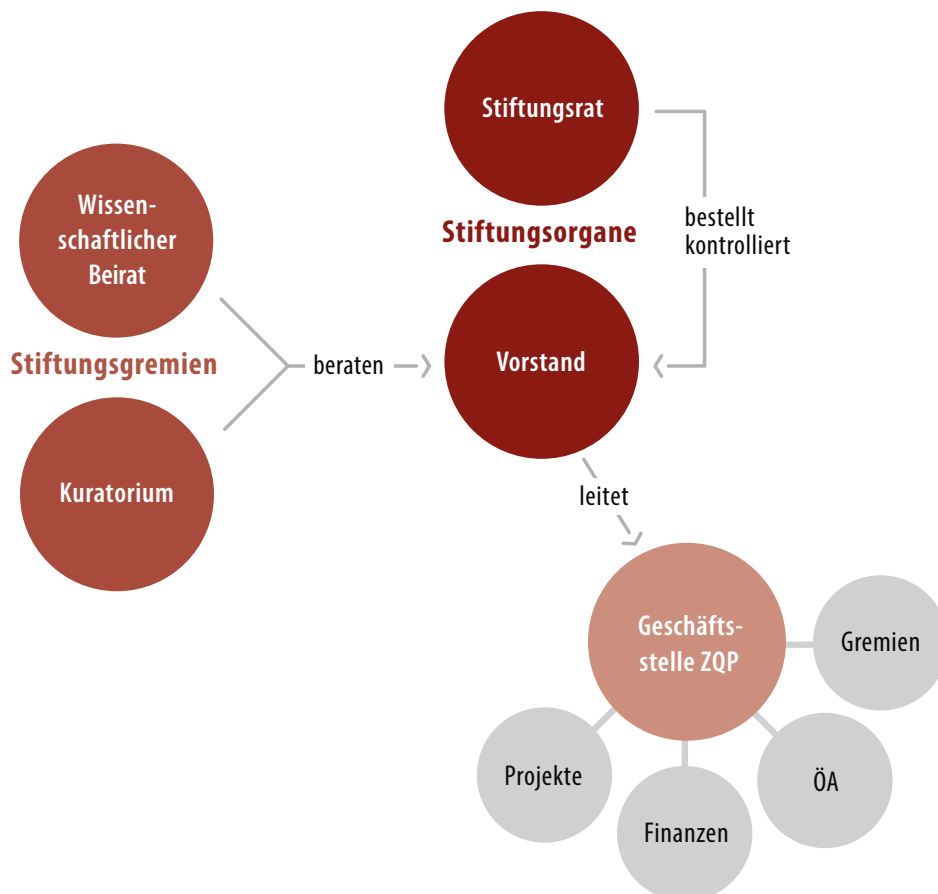
Kuratorium

M.-L. Müller
P.-J. Schiffer
C. Bölicke
P. Clausing
Dr. U. Diedrich
Dr. R. G. Fitzner
Dr. R. Gaertner
S. König
D. Lang
H. Mauel
N.-M. Szezan
F. Wagner

Geschäftsstelle

S. Eggert
V. Hultsch
Dr. K. Jung
K. Jungclaus
M. Kammradt
T. Lenz
N. Lepa
Dr. D. Naumann
D. Sulmann

Stiftungsaufbau und Organisation

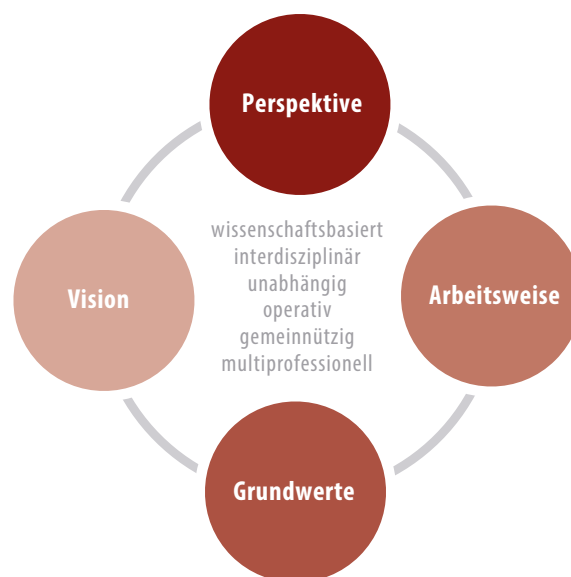


Leitbild der Stiftung

Das ZQP ist als gemeinnützige Stiftung dem Allgemeinwohl verpflichtet. Sein Handeln folgt hohen ethischen Maßstäben. Diese sind geprägt von Respekt für die Leistung anderer sowie von Verantwortung für die Ressourcen der Stiftung und die Qualität der Stiftungsarbeit. Das Zentrum für Qualität in der Pflege bekennt sich hierin zu den „Grundsätzen guter Stiftungspraxis“ des Bundesverbands Deutscher Stiftungen. Es handelt von Einzelinteressen unabhängig immer sach- und lösungsorientiert. Es arbeitet berufs- und fachübergreifend und ist parteipolitisch ungebunden.

Bekenntnis zu Transparenz

Die Stiftung macht ihr Stiftungshandeln transparent und stellt Fachkreisen sowie der interessierten Öffentlichkeit die Ergebnisse der Stiftungsarbeit kostenfrei zur Verfügung. Denn: Das ZQP möchte mit seiner Arbeit die Diskussion um gute Pflege mitgestalten – und zwar öffentlich. Hierbei bekennt sich jeder einzelne Mitarbeiter der Stiftung zu dieser offenen und transparenten Arbeitsweise. In der operativen Stiftungstätigkeit werden Konfliktsituationen dadurch vermieden, dass detaillierte Richtlinien – etwa zur Auftragsvergabe an verbundene Dienstleister – Anwendung finden. Zudem werden mögliche Interessenskonflikte frühzeitig identifiziert und offengelegt sowie mit einem unabhängigen Berater geklärt. Dieser unterstützt die Stiftung gleichzeitig auch bei der stetigen Weiterentwicklung des Compliance-Kodex des ZQP.



Die Vision

Evidenzbasierung
Diskursgestaltung
Veränderung

Die Grundwerte

Ganzheitlich
Umsetzungsorientiert
Regionalisiert

Die Perspektive

Neutralität
Verantwortung
Transparenz
Respekt

Die Arbeitsweise

Konkret
Expertisegeleitet
Methodisch zielgerichtet

Stiftungsarbeit

Wissensmanagement

Das ZQP trägt vorhandenes Wissen für eine gute Pflege strukturiert zusammen. Auf ihrer Internetplattform (www.zqp.de) baut die Stiftung ein umfassendes, für verschiedene Akteure relevantes und qualitätsgesichertes Online-Rechercheportal auf. Zugleich identifiziert das ZQP durch seine Analysen bestehende Wissenslücken, um diese durch gezielt initiierte Forschungsprojekte schließen zu können.

Forschung

Das ZQP forscht für gute Qualität. Die wissenschaftliche Arbeit findet hierbei nicht im Elfenbeinturm statt – die Stiftung will etwas für die Menschen bewegen. Konkret heißt das: Durch strenge Praxisorientierung soll die wissenschaftsbasierte Arbeit des ZQP die Versorgungsrealität pflege- und hilfebedürftiger Menschen verbessern. Die Mitarbeiter der Stiftung konzipieren hierzu Studien und begleiten diese bei der Umsetzung. Falls Spezialwissen benötigt wird, vergibt das ZQP auch Aufträge an externe wissenschaftliche Institute oder arbeitet mit anderen Organisationen zusammen.

Beratung

Für die Stiftung ist neben der Analyse und Strukturierung vorhandener Erkenntnisse vor allem auch deren Nutzbarmachung wichtiger Bestandteil ihrer Arbeit. Das ZQP ist hierbei überzeugt: Zur Verbesserung der Pflege muss relevantes Wissen dort gezielt bereitgestellt werden, wo es zur Fundierung von Entscheidungen benötigt wird – in der Fachszene, der Politik und der breiten Öffentlichkeit. In diesem Sinne versteht sich das ZQP als unabhängiger Berater zu Fragen der Pflege und Versorgung.

Inhaltliche Schwerpunkte

Zur Sicherung einer nachhaltigen Stiftungsarbeit hat das Zentrum für Qualität in der Pflege unterschiedliche Programmbereiche mit jeweils mehreren Programmlinien etabliert. Diese ermöglichen eine Bearbeitung der verschiedenen, zur Beantwortung komplexer Fragestellungen relevanten Teilaspekte in überschaubaren Projekten. Auch inhaltlich setzt die Stiftung Schwerpunkte: auf die Fragen nach der Qualität von Pflege, auf eine stärkere Bedürfnisorientierung bei der Versorgung älterer pflegebedürftiger Menschen und auf die Pflegeberatung als deren Voraussetzung sowie auf Fragen der Prävention im Kontext der Pflege.

Qualität

Das ZQP will die Versorgung pflegebedürftiger Menschen verbessern – durch innovative Impulse zur Weiterentwicklung der Pflegequalität. Die Stiftung erforscht hierzu bestehende Defizite und Versorgungslücken und schafft damit auch einen Ausgangspunkt zur Beurteilung der Wirksamkeit neuer Versorgungskonzepte. Zugleich arbeitet das ZQP an der evidenzbasierten Weiterentwicklung der Instrumente und Konzepte zur Qualitätsmessung und Qualitätssicherung. Hierbei orientiert sich die Stiftung vor allem an international anerkannten wissenschaftlichen Methoden. Das ZQP leistet hierin einen Beitrag zur Entwicklung der Qualitätswissenschaften in Deutschland sowie zur Wissenschaftsbasierung der pflegerischen Versorgungspraxis.

Bedürfnisorientierung

Die Welt wird bunter und vielfältiger. Dies stellt auch die Pflege vor neue Herausforderungen. Denn immer stärker werden bei Fragen einer guten Versorgung von pflegebedürftigen Menschen die Berücksichtigung persönlicher Bedürfnisse und die Ausrichtung an der individuellen Lebensqualität zu zentralen Qualitätsparametern. In seinen Projekten forscht das ZQP zur Zielgruppenspezifität von Versorgungsangeboten und zur Vielfalt der Rahmenbedingungen guter Versorgung. Das ZQP leistet damit einen wichtigen Beitrag für mehr Diversität und Bedürfnisorientierung in der Pflege.

Pflegeberatung

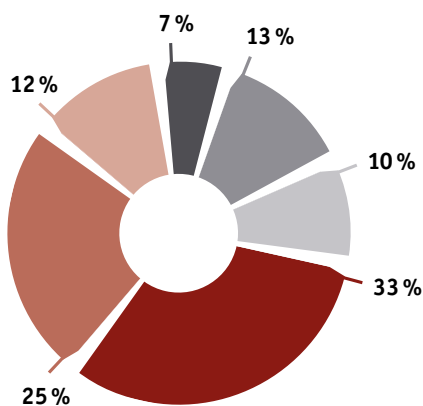
Das ZQP will die Lebenssituation von pflege- und hilfebedürftigen Menschen verbessern – gerade dort, wo die meisten Menschen mit Pflegebedarf leben und gepflegt werden wollen: im eigenen Zuhause. Die Stiftung ist hierbei überzeugt: In der häuslichen Pflege ist Beratung der Schlüssel zu einer guten Versorgung. Mit seiner Arbeit entwickelt und sichert das ZQP die Qualität der Beratung in der Pflege.

Prävention

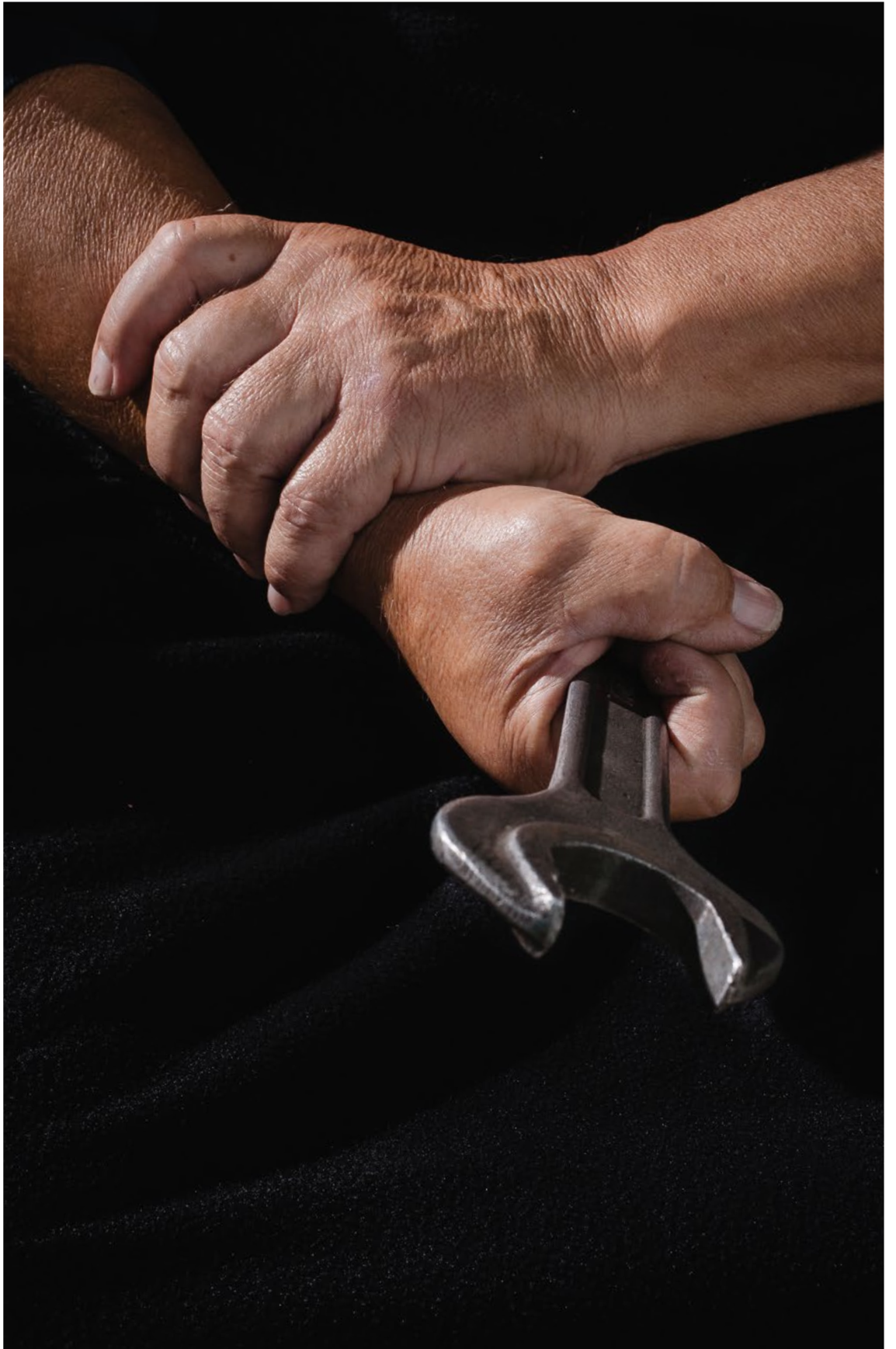
Der Erhalt von Selbstständigkeit ist zentrale Aufgabe guter Pflege. Daher forscht das ZQP zu den Ursachen von Pflegebedürftigkeit. Neben der Untersuchung von Praktikabilität und Wirksamkeit innovativer Präventionsansätze erprobt die Stiftung hierbei zur Hebung vorhandener Präventionspotentiale auch Maßnahmen zur Gesunderhaltung Hochaltriger. Ganz zentral beschäftigt sich das ZQP mit Fragestellungen zur Prävention von Gewalt – zum Schutz der Würde und der autonomen Lebenswelt pflegebedürftiger Menschen. Das ZQP leistet damit einen breiten Beitrag zur Vermeidung von Pflegebedürftigkeit und deren vielfältigen Folgen.

Projektformen 2013

Zur Beantwortung wissenschaftlicher Fragestellungen wählt das ZQP unterschiedliche Projektformen. Im Fokus der Arbeit stehen quantitative Formate.



- Quantitative Erhebung
- Qualitative Erhebung
- Literatur-Synopse
- Sekundärdatenanalyse
- Datenbankaufbau
- Sonstige



Projekte und Studien

Übersicht zur Projektarbeit 2013

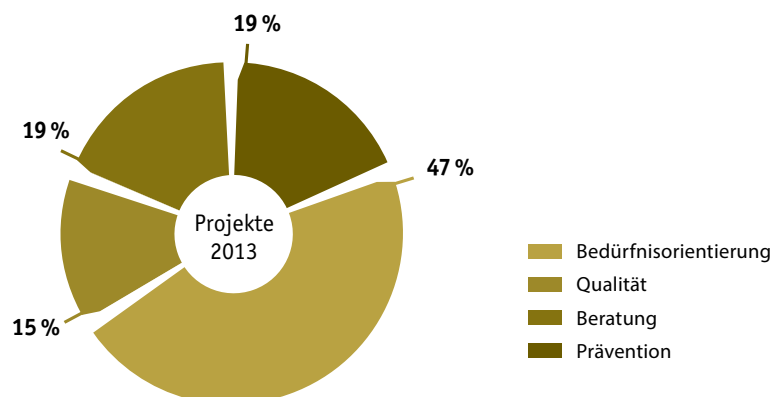
Themenfelder

Im Rahmen seiner Projektarbeit setzt das ZQP auf vier inhaltliche Schwerpunkte. Hierbei geht es insbesondere um die Bearbeitung von Fragen zur Qualität von Pflege, einer stärkeren Bedürfnisorientierung in der Versorgung hilfs- und pflegebedürftiger Menschen, der Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der Pflegeberatung in Deutschland sowie um Fragen zur Prävention im Kontext Pflege.



Themengewichtung

Das Stiftungsjahr 2013 stand im Zeichen des Themenschwerpunkts „Bedürfnisorientierte Pflege“. Die Abbildung zeigt die Themengewichtung nach Mittel- und Personalaufwand sowie der Anzahl der einzelnen Projekte im jeweiligen Themenfeld.



Schwerpunkt 2013: Bedürfnisorientierte Pflege

Selbstbestimmung und Verwirklichung individueller Bedürfnisse gelten in unserem Kulturkreis heute in fast allen Bereichen des Lebens als zentrale Maxime. Dies gilt ebenso für konkrete Erwartungen an Gesundheits- und Pflegeleistungen.

2013 hatte das ZQP die bedürfnisorientierte Pflege als Schwerpunktthema gewählt.

Als „Bedürfnis“ bezeichnet man allgemein das Verlangen oder den Wunsch, einen empfundenen oder tatsächlichen Mangel zu beseitigen. In der Regel sind die meisten Menschen in der Lage, einen großen Teil ihrer Bedürfnisse selbstständig zu befriedigen – im Falle von körperlichen oder geistigen Einschränkungen ist dies jedoch nicht immer gegeben und die Unterstützung durch andere Personen ist notwendig. Grundvoraussetzung ist es hierbei, die spezifischen Bedürfnisse eines Menschen zunächst wahrzunehmen und anzuerkennen – eine Bedingung, die zunächst trivial erscheint, es in der Realität jedoch oftmals nicht ist. Dies gilt im Besonderen auch für Menschen in defizitären und kritischen Lebenslagen. Gerade bei eindeutig offenen Bedarfen ist nicht immer automatisch davon auszugehen, dass es sich hierbei auch um ein unbefriedigtes Bedürfnis der Person handelt. Nicht selten glauben Menschen (die helfen), die Bedürfnisse hilfe- oder pflegebedürftiger Person zu kennen und in ihrem Sinne entscheiden zu können. Eine Annahme, die nicht immer richtig ist. Denn das individuelle Erleben einer konkreten Situation unterscheidet sich oftmals grundlegend von der äußeren Wahrnehmung. Ein wichtiges Ziel im Hinblick auf die Pflegequalität besteht daher darin, die Versorgung und Unterstützung pflegebedürftiger Menschen individuell und bedürfnisorientiert auszugestalten.

Eine am Individuum und den Bedürfnissen des Einzelnen ausgerichtete Pflege ist jedoch nicht allorts Realität. Die Gründe hierfür können vielfältig sein: mangelnder Handlungsspielraum, ungenügende personelle und finanzielle Ressourcen, hohe bürokratische Aufwände oder auch fehlende Konzepte und Methoden, um die Pflege an die Bedürfnissen der einzelnen Menschen anzupassen. Hinzu kommen persönliche Einstellungen von Pflegenden zu den Menschen und ihrer Arbeit – Menschenbild und Berufsverständnis der Pflegekräfte prägen den Pflegealltag entscheidend. Diese vielschichtigen Hürden stellen eine große Herausforderung für die Pflegenden, die Pflegeeinrichtungen sowie für Politik und

Gesetzgebung dar und es bedarf neuer Konzepte und Herangehensweisen, die die Perspektive der Pflegebedürftigen stärker in den Fokus stellen.

In den kommenden Jahren wird unsere Gesellschaft nicht nur älter, sondern auch bunter und vielfältiger werden. Menschen mit unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergründen, moderne

Menschen mit unterschiedlichen religiösen und kulturellen Hintergründen, moderne Familienkonstellationen und unterschiedlichste Lebenskonzepte – dieser Vielfalt muss zukünftig auch in der Versorgung hilfe- und pflegebedürftiger Menschen verstärkt Rechnung getragen werden.

Familienkonstellationen und unterschiedlichste Lebenskonzepte – dieser Vielfalt muss zukünftig auch in der Versorgung hilfe- und pflegebedürftiger Menschen verstärkt Rechnung getragen werden. Ganz konkret wird dieser Anspruch in der deutschen Pflege-Charta formuliert – einem Rechtskatalog für pflege- und hilfebedürftiger Menschen. Die Stärkung der Rechte und der Perspektive pflegebedürftiger Menschen sind erklärte Ziele der Pflege-Charta, und es existieren bereits einige praxiserprobte Konzepte zur

Umsetzung der hier formulierten Ansprüche.

Im Rahmen der Verwirklichung des Stiftungsauftrags hat sich das ZQP das Ziel gesetzt, die Perspektive hilfe- und pflegebedürftiger Menschen zu stärken – dies auch mit Blick auf eine Weiterentwicklung der Qualität in der deutschen Pflegeversorgung. Unter dem Gesichtspunkt der Bedürfnisorientierung bearbeitet die Stiftung dazu verschiedene Projekte, welche neue Konzepte und Maßnahmen identifizieren, vorstellen und weiterentwickeln, um zukünftig den gesellschaftlich zentralen Anspruch der Bedürfnisverwirklichung auch im Bereich der Pflegeversorgung weiter Realität werden zu lassen.

→ Interview Perspektivenwerkstatt

Prof. Dr. Andreas Büscher und Prof. Dr. Thomas Klie im Interview mit Andreas Stopp..... S. 12

→ Projekte 2013

Vorstellung der Projekte „Türkische Migranten“ und „Gender-Bedürfnisse“..... S. 14

→ Palliativversorgung

Stärkere Fokussierung auf die Versorgung schwerkranker alter Menschen S. 15



Im Interview:
Prof. Dr. Andreas
Böscher (l.), Prof.
Dr. Thomas Klie (r.)

Qualität in der häuslichen Pflege

1,2 Millionen Menschen, die Hälfte der Pflegebedürftigen in Deutschland, werden zu Hause von Angehörigen oder Freunden gepflegt – ohne jegliche professionelle Unterstützung. Über die Situation in diesen Familien ist wenig bekannt. Im Rahmen der ZQP-Veranstaltung „Pflege kontrovers“ sprach der Moderator der Veranstaltung, Andreas Stopp, mit den Pflegeexperten Prof. Dr. Thomas Klie und Prof. Dr. Andreas Böscher darüber, wie Pflege im häuslichen Umfeld gelingen kann.

Moderator: Herr Professor Klie, was sind die Kriterien für fachlich gute Pflege?

Prof. Dr. Thomas Klie (TK): Um es mit den Worten der Pflegewissenschaftlerin Hilde Steppe zu sagen: Pflege ist im Kern Interaktionskunst. Das heißt: zu Menschen, in psychisch oder physisch häufig sogar existenziell herausfordernden Lebenssituationen in eine hilfreiche Beziehung treten zu können, im Respekt vor der Eigenverantwortlichkeit, unter Anwendung des Fachwissens und in Kooperation mit anderen – das ist „Kunst“. Gefragt ist natürlich auch handwerkliches Können. Gute Pflege zeichnet aus, in Konfliktsituationen wissensbasiert und reflektiert, und nicht nach institutionellen Regeln oder Mustern zu handeln.

„Gute Pflege zeichnet aus, in Konfliktsituationen wissensbasiert und reflektiert, und nicht nach institutionellen Regeln oder Mustern zu handeln.“

Was wissen wir überhaupt über familiäre Pflegesituationen in Haushalten? Ist dies ein unausgeleuchteter Raum?

Prof. Dr. Andreas Böscher (AB): Ich würde ihn nicht als unausgeleuchtet, sondern als komplex bezeichnen.

Die Pflegesituationen sind so vielfältig wie familiäre Lebenskonstellationen. Dieser Komplexität muss man begegnen können. Einfache von außen definierte Lösungen verfehlen oft die realen Probleme. Im Kern geht es immer wieder um die Frage: Was brauchen Menschen, um kritische Lebenssituationen eigenständig oder mit externer Hilfe zu bewältigen? Und dafür gibt es unterschiedliche Lösungen.

Stichwort „Lösungen“: Inwieweit kann die professionelle Pflege zur Qualitätssicherung beitragen?

AB: Zwei Dinge müssen zusammenkommen: eine gute Qualifikation als Grundlage für diejenigen, die in ambulanten Pflegediensten arbeiten. Gleichzeitig benötigen sie einen festgelegten, klar abgesteckten Rahmen, innerhalb dessen sie ihre Fachlichkeit umsetzen können. Bei beiden Aspekten sehe ich Nachholbedarf.

Welche Rolle spielt dabei die Pflegedokumentation?

TK: Der administrative Aufwand in der Pflege hat Grenzen der Rationalität durchbrochen. Die Anforderungen sind Ausdruck von Distanzierung vom Menschen und

zeugen von Misstrauen gegenüber den Institutionen der Pflege. Hier herrscht ein Kontrollbedürfnis von Akteuren der sogenannten Qualitätssicherung vor, das eine Scheinwirklichkeit schafft. Die Dokumentation der Pflege dient einer guten Pflege, darf sie aber nicht bestimmen.

Wird dadurch die Orientierung an der Lebenswelt des Menschen vernachlässigt?

TK: Lebensweltorientierung heißt wahrzunehmen, was für den Menschen und diejenigen, die mit ihm das Leben teilen, bedeutsam ist: Werte, religiöse Überzeugungen, Beziehungen. Dies ist der Ausgangspunkt für pflegerische Intervention. Standards und sozialrechtliche Engführungen von Pflegeleistungen können nicht nur das elementar Bedeutsame des Einzelnen verfehlen, sie bedrohen bisweilen sogar seine Autonomie. Dem Aushandlungsprozess zwischen Fachpflege und zu Pflegenden sowie seiner Familie kommt hierbei die zentrale Rolle für die Qualität der Pflege zu. Das heißt, es muss zwischen den Beteiligten vereinbart werden, was erreicht werden soll, wo und wie Unterstützung gefragt ist und was ihnen dabei letztlich wirklich wichtig ist.

... eine große Herausforderung. Das braucht mit Sicherheit Zeit und Einfühlungsvermögen.

TK: Ja, und eine Beziehung des Vertrauens – nicht der Kontrolle. Die aktuelle Qualitätssicherung führt zu einer dramatischen Verschiebung von Aufmerksamkeiten in der Pflege.

Wer trägt denn die Verantwortung für die häusliche Pflege – sind es die Verwandten?

TK: Auch. Ich präferiere das Leitbild der geteilten Verantwortung. Da ist jemand, der trägt die Verantwortung für ein fachlich gutes Pflegeangebot. Dieses anzunehmen, ist Sache des Pflegebedürftigen. Da ist der Angehörige, der sich in Verantwortung für das emotionale Wohlergehen und den Haushalt sieht. Da mögen Freiwillige sein, die sich um seine Teilhabe am Leben der Gemeinschaft sorgen. Und gegebenenfalls ein rechtlicher Betreuer, der schwerwiegende Entscheidungen verantwortet.

Das ZQP hat eine Perspektivenwerkstatt zur Qualität in der häuslichen Pflege durchgeführt, an der Sie teilgenommen haben. Woran haben Sie dabei gearbeitet?

AB: Ein paar Punkte sind schon genannt worden: beispielsweise die Frage der subjektiven Lebensqualität, aber auch die Frage der kommunalen Infrastruktur. Diese ist sicherlich in Neukölln anders als bei mir im Osnabrücker Land. Das hat Auswirkungen auf die Pflegeangebote, die es vor Ort gibt. Angesichts der Komplexität haben wir uns einzelne Bereiche, die gute

Pflege und Versorgung ausmachen, angeschaut, beispielsweise Qualitätsziele und Qualitätsbewertung in der familialen und in der professionellen Pflege – denn nur so erhalten wir ein Gesamtbild von dem, was Qualität in der häuslichen Pflege ausmacht.

Was sind die Kernergebnisse der Perspektivenwerkstatt?

AB: Ein zentrales Ergebnis ist, dass die Pflege innerhalb der Familie mehr Unterstützung braucht. Konkrete Ansatzpunkte bieten die im Sozialgesetzbuch verankerten Beratungsbesuche sowie Schulungen für pflegende Angehörige. Deren Potenziale gilt es künftig besser zu nutzen und gezielt weiterzuentwickeln. Eine weitere Kernaussage ist die erwähnte strukturelle Aufwertung der bereits erwähnten Aushandlungsprozesse.

Sie hatten das gesetzlich festgelegte Beratungsgespräch hervorgehoben. Inwieweit kann dies qualitätssichernd wirken?

AB: Dieses Instrument wird zurzeit noch sträflich vernachlässigt. Wir haben dazu vor einigen Jahren ein Projekt mit ernüchterndem Ergebnis durchgeführt. Denn ob die Beratung gut oder schlecht ist, ob der Dienst die häusliche Pflege-situation versteht und mit den Menschen in Dialog tritt oder das Gespräch als Abhaken eines Zettels versteht, den er an die Pflegekasse weiterreichen muss – all das hing nur vom Zufall ab. Bis heute gibt es keine einheitlichen Regelungen für diesen eigentlich guten Beratungsansatz.

Welche Weichen müssen in Deutschland rasch gestellt werden, um die dringlichsten Probleme in der Pflege zu lösen?

TK: Pflege- und Altersfragen sind auf dem Sorgenbarometer der Deutschen weit oben. Wie gehen wir in der Gesellschaft mit diesen Fragen um? Wir brauchen Leitbilder für ein Leben im Alter. Zu ihnen gehören Selbst- und Mitverantwortlichkeit sowie Akzeptanz von Abhängigkeit und Verletzlichkeit. Unsere Gesellschaft muss mit dieser Verletzlichkeit anders umzugehen lernen. Wir können diese Aufgabe nicht an die Medizin oder das Pflegesystem und nicht allein an die Familien abgeben. Die kulturelle Herausforderung liegt darin, unser Leben stärker gemeinschaftlich auszurichten. Wenn es gelingt, das Leitbild der Caring Community zu verankern und eine Reform auf den Weg zu bringen, die sich nicht mit etwas mehr Geld für die Pflege und einem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff begnügt, sind wir auf dem richtigen Weg.

„Ein zentrales Ergebnis der ZQP-Perspektivenwerkstatt ist, dass die Pflege innerhalb der Familie mehr Unterstützung braucht. Konkrete Ansatzpunkte bieten die Beratungsbesuche sowie Schulungen für pflegende Angehörige.“



Bedürfnisorientierung

Immer stärker werden bei Fragen einer guten Versorgung die Berücksichtigung persönlicher Bedürfnisse und die Ausrichtung an der individuellen Lebensqualität zu zentralen Qualitätsparametern. Das ZQP hat daher in 2013 das Thema „Bedürfnisorientierung“ in den Mittelpunkt seiner Forschungsarbeit gestellt. Im Vordergrund standen dabei die Zielgruppenspezifität und die Vielfalt der Versorgungsangebote.

In Kooperation mit:
Charité, Institut für
Medizinische Soziologie
Laufzeit:
September 2012 bis
Juni 2014

Türkische Migrantinnen und Migranten

Unsere Gesellschaft kommt in die Jahre – mit ihr auch die Migrantinnen und Migranten in Deutschland. Doch welche individuellen Vorstellungen und Erwartungen haben diese Menschen im Hinblick auf Alter und Pflege? Wie ist der Wissensstand um die Angebote des deutschen Gesundheits- und Pflegesystems? Welche Leistungen werden genutzt und welche Gründe existieren für eine Nichtinanspruchnahme von Versorgungsangeboten?

Aktuell fehlt es an Daten, um die Pflegesituation älterer Migrantinnen und Migranten einschätzen zu können und eine entsprechend bedürfnisgerechte Pflege und Versorgung anzubieten. Daher entwickelt das ZQP einen Fragebogen, der die Pflegesituation türkischer Migrantinnen und Migranten erfasst und sich zukünftig auch in etablierte bevölkerungsrepräsentative Gesundheitssurveys integrieren lässt. Darüber hinaus soll aus den Daten ein Modul für die Pflegeberatung entwickelt werden, das sich auch auf andere Migrantengruppen übertragen lässt. Ziel ist es, langfristig auf einer soliden Datenbasis die pflegerische Versorgungssituation von älteren Migrantinnen und Migranten in Deutschland abbilden zu können, um Voraussetzungen für eine bedarfs- und bedürfnisgerechte Pflegeplanung und Versorgungsoptimierung zu schaffen.

In Kooperation mit:
Institut für Gerontologi-
sche Forschung e.V.
Laufzeit:
Oktober 2013 bis
Mai 2014

Gender-Bedürfnisse

„Die Pflege ist weiblich“, sagt man. Nicht nur die Pflegearbeit wird größtenteils von Frauen übernommen, auch die Mehrheit der Bewohnerinnen und Bewohner von Pflegeheimen ist weiblich. Wie aber steht es um die spezifischen Angebote der geschlechtsspezifischen Alltagsgestaltung für Pflegebedürftige? Gerade über die Bedürfnisse und das Erleben männlicher Bewohner ist wenig bekannt. Das ZQP-Projekt hat zum Ziel, Erkenntnisse über den Bedarf, die Möglichkeiten und den Umsetzungsstand einer geschlechtersensiblen Pflege in Einrichtungen zu erlangen. Eine umfassende Literaturrecherche erfasst den aktuellen Forschungsstand zu Notwendigkeit, Wirkungen und Erfahrungen mit spezifischen Angeboten der Alltagsgestaltung für Männer in der stationären Versorgung und fördert Weiterentwicklungsbedarfe zutage. Ergänzend ermöglicht eine qualitative Befragung von stationären Einrichtungen einen Einblick in die Praxis. Besteht die Notwendigkeit geschlechtsspezifischer Angebote und wenn ja, existieren diese in der Praxis? Inwiefern bestehen geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Alltagsgestaltung oder auch zu Beratungsangeboten? Auch zu einer bedürfnisorientierten Pflegeberatung können die Erkenntnisse dieses Projekts einen Beitrag leisten.

Palliativversorgung für schwerkranke alte Menschen stärker in den Fokus nehmen

In Deutschland leben immer mehr hochaltrige Menschen mit chronischen Mehrfacherkrankungen. Bedarfe und Bedürfnisse älterer Menschen und ihrer Angehörigen hinsichtlich der Begleitung und Versorgung am Lebensende sind bisher jedoch zu wenig erforscht – ihren speziellen Versorgungsanforderungen werden bisher nur ungenügend Rechnung getragen. Dies gilt insbesondere auch für die palliative Versorgung. Ältere Menschen haben oft keinen Zugang zu dieser Unterstützungsform. Zunehmende und typische Alterserkrankungen wie Herzinsuffizienz und Demenz gelten immer noch zu selten als Einsatzfeld für Palliativmedizin und -pflege – oder eine solche wird in diesen Fällen oft zu spät in Betracht gezogen.

Das Zentrum für Qualität in der Pflege hat einen Projektschwerpunkt zu dem Thema initiiert. Ziel ist es, ältere und hochbetagte pflegebedürftige Menschen weiter in den Fokus der Palliativdiskussion zu rücken. In einem Forschungsprojekt werden die Bedürfnisse der direkt Betroffenen sowie ihrer Angehörigen im Kontext „Versorgung und Sterben“ untersucht. So gewonnene Erkenntnisse können helfen, zielgerichtete Maßnahmen und Interventionen weiterzuentwickeln, die breitere und bedürfnisorientierte Angebote für ältere Patienten in ihrer letzten Lebensphase ermöglichen.

Der Ansatz der „Palliativ Care“ bietet hierfür eine Grundlage. Die WHO definiert diese seit 2002 als einen umfassenden „Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität von Patienten und ihren Familien, die mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung konfrontiert sind – durch Vorbeugen und Lindern von Leiden, durch frühzeitiges Erkennen, einwandfreie Einschätzung und Behandlung von Schmerzen sowie anderen Beschwerden körperlicher, psychosozialer und spiritueller Art“.

Palliativmedizin setzte ursprünglich in der letzten, meist kurzen Lebensphase ein, nachdem der Therapie – vor allem in der onkologischen Versorgung – keine Erfolgschancen mehr gegeben wurden. Mittlerweile sollte die Palliativbegleitung jedoch viel früher beginnen; idealerweise begleitet sie bereits die Therapie und geht darin auf die vielfältigen Bedürfnisse von Patienten und ihr nahes Umfeld ein, um den Krankheitsverlauf positiv zu beeinflussen. Gerade schwerstkranke ältere Menschen profitieren von einer solchen Versorgung jedoch häufig nicht. Dies könnte zum einen an den oft langen und schwer vorhersehbaren Verläufen von chronischen Erkrankungen liegen, deren Effekte im Alter zudem häufig mit vielfachen gesundheitlichen Problemen kumulieren. Zum anderen wird der schlechte Gesundheitszustand von älteren Menschen möglicherweise oftmals fatalistisch hingenommen.

Um sich der Frage zu nähern, wie eine bedarfs- und bedürfnisorientierte Versorgung hochbetagter Menschen am Lebensende ausgestaltet werden sollte, hat das ZQP in einer aktuellen repräsentativen Studie zunächst allgemein die Einstellungen der Deutschen zur Versorgung schwerstkranker Menschen und ihre Erfahrungen und Vorstellungen zum eigenen Sterben erfragt.

Dabei gaben über 40 % der Befragten an, eigene Erfahrungen mit der Pflege eines sterbenden, nahestehenden Menschen zu haben. Mehr als jeder Fünfte stuft den erlebten Versorgungsprozess im Nachhinein als schlecht ein.

Nach wichtigen Aspekten für das eigene Sterben im Rahmen einer längeren Erkrankung gefragt, waren die folgenden drei Lebensqualitätsfaktoren die wichtigsten:

1. keine belastenden Symptome haben (95 %)
2. Dinge tun, die Freude machen (94 %)
3. selbst über Maßnahmen des Versorgungsprozesses bestimmen können (92 %)

Zudem gibt die Studie auch Hinweise auf teilweise deutlich abweichende Bedürfnisse von Männern und Frauen in den Prioritäten für einen guten Sterbeprozess.

Für die folgenden ZQP-Projekte in der wissenschaftlich fokussierten Bearbeitung des Themas gilt es, solche Trends besonders zu berücksichtigen. Die Arbeit der Stiftung in dem Feld Palliativversorgung soll den pflegewissenschaftlichen und gesundheitspolitischen Diskurs weiter anregen, Handlungsbedarfe

und -möglichkeiten aufzeigen. Die Projektergebnisse werden publiziert und kostenfrei auf der Zentralen Internetplattform der Stiftung zur Verfügung gestellt.

Palliative Care ist ein „Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität von Patienten und ihren Familien, die mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung konfrontiert sind“.

WHO, 2002

„Nicht die Verdrängung des Sterbeprozesses, sondern vielmehr dessen aktive Gestaltung tragen zu einer menschenwürdigen Gesellschaft bei.“

Dr. Ralf Suhr



Im Zentrum des Stiftungsinteresses steht die Verbesserung der Versorgungsqualität pflegebedürftiger Menschen. Das ZQP erforscht hierzu bestehende Defizite und Versorgungslücken und schafft damit einen wichtigen Ausgangspunkt, um die Wirksamkeit neuer Versorgungskonzepte beurteilen zu können. Gleichzeitig arbeitet die Stiftung an der evidenzbasierten Weiterentwicklung der Instrumente und Konzepte zur Qualitätsmessung und -sicherung.

Datenbank Alternative Pflegeetherapie

Konzeption und
Entwicklung:
Zentrum für Qualität
in der Pflege
Laufzeit:
Januar 2013 bis
Oktober 2013

Komplementäre Verfahren in Medizin und Pflege sollen als schonende Ergänzung zu konventionellen Methoden Möglichkeiten der Gesundheitsförderung und Prävention bieten. Auch innerhalb der Bevölkerung genießen alternative Behandlungsmethoden im Allgemeinen eine hohe Bedeutung und Akzeptanz. In Umfragen bestätigen immerhin mehr als 70 % der Bevölkerung den Wunsch nach Einbeziehung von Naturheilmitteln in ihre Behandlung. Als Grund dafür wird in der Regel angegeben, dass von diesen eine bessere Verträglichkeit und eine Steigerung der Lebensqualität erwartet werden. Zu den komplementären Verfahren werden zahlreiche Ansätze und Konzepte wie die Homöopathie, die anthroposophische Medizin und Pflege, verschiedene Körpertherapie-, Entspannungs- und energetische Verfahren, die traditionelle chinesische Medizin, die indische Ayurveda-Medizin und nicht zuletzt auch systematische Naturheilkunde-Konzepte (z. B. Kneipp-Therapie) gezählt. Sie haben in der Regel eine grundlegende, von einer respektvollen inneren Haltung getragene Orientierung an einem Menschenbild gemeinsam, das Körper, Seele und Geist ganzheitlich betrachtet und zum Ziel hat, die Selbstheilungskräfte des Menschen zu aktivieren.

Auch in Zeitschriften und Fachpublikationen finden sich vermehrt Hinweise darauf, dass komplementäre Pflegekonzepte und -methoden in Deutschland zunehmend erfolgreich angewendet werden. Dies zeigt auch das ZQP-Projekt „Prävention in der Pflege – Evaluation naturheilkundlicher Maßnahmen“. Speziell für Kneipp-Anwendungen konnte das Projekt zeigen, dass naturheilkundliche Maßnahmen gut in den Pflegealltag implementierbar sind, dort auf Akzeptanz stoßen und positive Effekte sowohl bei Bewohnern als auch Mitarbeitern bewirken können (z. B. Reduktion der Bedarfsmedikation bei Bewohnern, Steigerung der Arbeitszufriedenheit). Eine weiterführende ZQP-Recherche der Fachliteratur zu bestehenden Konzepten und deren Anwendungspraxis hat jedoch ergeben, dass dieser Themenbereich in Deutschland bislang kaum systematisch betrachtet und erfasst wurde.

Die Ergebnisse dieses ZQP-Projekts bieten auf Basis einer Literatur- und Internetrecherche (ohne den Anspruch auf Vollständigkeit) erstmals einen Überblick über die innerhalb der deutschen Pflegepraxis angewandten komplementären Konzepte und Methoden. Die Resultate sind in Form einer Onlinedatenbank veröffentlicht, die über die Zentrale Internetplattform des ZQP (ZIP) allen Interessierten frei zugänglich ist. Neben der Darstellung der verschiedenen Konzepte finden sich dort Hinweise zu entsprechenden Qualifikationen, relevanten Kontakten sowie bedeutender Literatur. Damit soll an zentraler Stelle mehr Transparenz über die in Deutschland praxisrelevanten Angebote geschaffen werden, um so auch die Verbreitung erfolgreicher Ansätze weiter voranzutreiben.

Leitlinien und Standards

Leitlinien sind Dokumente, die zu einer Fragestellung auf Basis der relevanten Literatur Empfehlungen für die Praxis bereitstellen. Sie gehören damit zu den maßgeblichen Qualitätsinstrumenten der Pflegepraxis. Allerdings sind Rolle, Praxisrelevanz und methodische Güte pflegerischer Leitlinien und Standards nicht immer homogen bzw. eindeutig. Im Bereich Pflege existieren neben Leitlinien außerdem Expertenstandards, Qualitätsniveaus und organisationsbezogene Pflegestandards. Eine Übersicht über die bestehenden Dokumente im deutschsprachigen Raum und deren Qualitätsmerkmale fehlte bislang. Mittels einer systematischen Literaturrecherche hat das ZQP sämtliche pflegerischen Leitlinien, Standards und vergleichbare Instrumente im deutschsprachigen Raum erfasst. Die Ergebnisse des Projekts geben einen umfangreichen Überblick über den aktuellen Bestand, wichtige praxisrelevante Merkmale sowie eine Qualitätsbewertung der pflegerischen Leitlinien und Standards. Expertenempfehlungen zur Rolle von Leitlinien und Standards sowie Aspekten zukünftiger Leitlinien- und Standardentwicklung ergänzen die Recherche. Eine Veröffentlichung der Übersicht zu Leitlinien und Standards in Form einer Onlinedatenbank ist für Anfang 2014 geplant.

In Kooperation mit:
Universität
Witten/Herdecke
Laufzeit:
November 2011 bis
September 2013

Forschungsdatenbank

Das ZQP hat eine frei verfügbare Datenbank erstellt, die einen möglichst umfassenden Überblick über alle laufenden oder abgeschlossenen Studien und Projekte im Pflege- und Gesundheitsbereich ab dem Jahr 2000 bietet. Im Rahmen einer systematischen internen Recherche entsprechen der Websites relevanter Einrichtungen sowie ausgewählter Fachliteratur wurden relevante Projekte erfasst und geordnet. Die Onlinedatenbank beinhaltet wissenschaftlich begleitete und evidenzbasierte Projekte und Studien im Bereich Pflege und Versorgung von hilfebedürftigen, pflegebedürftigen sowie behinderten Menschen in unterschiedlichen Versorgungs- und Pflegesituationen. Der Datensatz spiegelt auch die große Bandbreite und die unterschiedlichen Facetten im Bereich der pflegerischen Versorgung wider. So finden sich darin Themen wie Prävention und Gesundheitsförderung, Pflegeberatung, aber auch Studien und Projekte zu konkreten Krankheitsbildern oder zu Aspekten der informellen Pflege. Mittels einer Suchmaske können über bestimmte Filter (z. B. Schlagwort, Bundesland, Mittelgeber) gezielt bestimmte Projekte identifiziert werden. Neben einer regelmäßigen internen Aktualisierung der Übersicht besteht die Möglichkeit, eigene Studien oder Forschungsprojekte online einzutragen.

Konzeption und
Entwicklung:
Zentrum für Qualität
in der Pflege
Laufzeit:
fortlaufend

Schattenmann

Diskussionen um die Weiterentwicklung von Qualität in der Pflege werden vielerorts und oftmals kontrovers diskutiert. Die Perspektive der pflegebedürftigen Menschen sollte dabei immer Beachtung finden – Alltagsroutine, Zeitdruck oder eingespielte Rollenverteilungen wirken hierbei häufig hinderlich, insbesondere wenn es um die Berücksichtigung der Bedürfnisse von demenziell erkrankten Menschen geht. Um Pflegenden durch einen Perspektivenwechsel für die Sichtweisen pflegebedürftiger Menschen zu sensibilisieren, können sogenannte „Schattentage“ eingesetzt werden. Sie wurden im Rahmen von Praxisprojekten zur deutschen Pflege-Charta erprobt und sind seither von verschiedenen Einrichtungen erfolgreich umgesetzt worden. Während der „Schattentage“ begleiten Mitarbeiter einen Tag lang eine Bewohnerin oder einen Bewohner beobachtend anhand fest definierter Kriterien; sie selbst sind während dieser Zeit von sämtlichen pflegerischen Aufgaben entbunden.

Ziel des Projekts ist es, die (Fach-)Öffentlichkeit über die Methode der „Schattentage“ zu informieren und damit die Handlungsmöglichkeiten für eine bedürfnisorientierte Pflege aufzuzeigen und zu erweitern. Dazu wertet das ZQP Erfahrungen von stationären Einrichtungen mit der etablierten Methode der „Schattentage“ systematisch durch Befragungen und Expertenworkshops aus und entwickelt einen Leitfaden zur erfolgreichen Implementierung dieses Ansatzes.

Konzeption und
Entwicklung:
Zentrum für Qualität
in der Pflege
Laufzeit:
November 2013 bis
März 2015



Pflegeberatung

Das Thema „Pflegeberatung“ sieht das ZQP als zentralen Baustein, um die Lebenssituation von pflege- und hilfsbedürftigen Menschen zu verbessern. Dies gilt vor allem dort, wo die meisten Menschen mit Pflegebedarf alt und gepflegt werden wollen: im eigenen Zuhause. Mit ihrer Projektarbeit leistet die gemeinnützige Stiftung einen wichtigen Beitrag zur Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der Pflegeberatung in Deutschland.

ePBI

Konzeption und
Entwicklung:
Zentrum für Qualität
in der Pflege
Laufzeit:
Juni 2010 bis
Februar 2013

Alterungsprozesse, Krankheiten oder Unfälle können dazu führen, dass Menschen im Alltag Hilfe und Pflege brauchen. Das tatsächliche Ausmaß der erforderlichen Unterstützung hängt neben funktionellen Einschränkungen und persönlichen Bedürfnissen von den gesundheitlichen, finanziellen und familiären Rahmenbedingungen ab. Für eine bedürfnisgerechte Versorgungsplanung im Rahmen einer Pflegeberatung ist es daher fundamental, die funktionellen Einschränkungen im Zusammenhang mit der individuellen Lebenssituation systematisch zu erfassen und zu analysieren.

Mit dem Ziel, die Qualität und die methodische Vorgehensweise der Pflegeberatung weiterzuentwickeln, hat das ZQP gemäß den gesetzlichen Vorgaben des SGB XI § 7a eine IT-Lösung (ePBI) für die Pflegeberatung entwickelt. Die Software basiert auf einem multidimensionalen Erhebungsinstrument, das im Rahmen des ZQP-Projekts „Leitfaden für die Pflegeberatung“ (PBI) entwickelt wurde.

Mithilfe des ePBI können Pflegeberater im Rahmen einer Beratungssituation eine Vielzahl von Fragestellungen zu übergeordneten Themen (z. B. Mobilität, Wohnen oder Gesundheitssituation) bearbeiten und den individuellen Bedarf und die Bedürfnisse systematisch erfassen. Die Durchführung ist hierbei in zwei verschiedenen Versionen möglich, abhängig davon, ob der Pflegebedürftige selbst oder aber ein Angehöriger das Beratungsgespräch führt. Ziel der anwendungsfreundlichen Software ist es, Pflegeberater dabei zu unterstützen, den komplexen Beratungsprozess inhaltlich und zeitlich flexibel zu steuern und dabei systematisch zu dokumentieren. So können detailliert individuelle Bedarfslagen und Bedürfnisse erhoben werden, um in einem nächsten Schritt einen maßgeschneiderten Hilfe- und Versorgungsplan zu entwickeln. Das ePBI steht allen Interessierten als kostenlose Software zum Download auf der ZQP-Homepage zur Verfügung.

Formen innovativer Online-Beratung

Konzeption und
Entwicklung:
Zentrum für Qualität
in der Pflege
Laufzeit:
September 2011 bis
Januar 2015

Welchen Beratungsbedarf haben Pflegebedürftige und ihre Angehörigen? Welches Informationsverhalten zeigen sie im Entscheidungsprozess?

Das ZQP erstellt einen Überblick über den Informationsbedarf von Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen sowie untersucht und bewertet innovative Onlineformate der Information und Beratung im internationalen Vergleich. Zudem werden verschiedene Fragestellungen im Hinblick auf eine Weiterentwicklung von innovativen Beratungsformen betrachtet u. a., wie eine Qualitätssicherung solcher Angebote aussehen muss oder inwiefern eine sinnvolle Vernetzung relevanter Akteure in diesem Rahmen möglich ist. Ziel ist die Weiterentwicklung einer bedarfsgerechten Informationslandschaft zur Beratung und Unterstützung von Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen.

Curriculum Case Management

Obwohl allgemeine Standards und Richtlinien für die Weiterbildung zum Case Manager im Sozial- und Gesundheitswesen und in der Beschäftigungsförderung vorliegen, existiert zurzeit kein DQR-basiertes Curriculum. Im Diskurs mit den relevanten Entscheidungsträgern wurde jedoch deutlich, dass die Erarbeitung eines einheitlichen Curriculums für alle Handlungsfelder nicht möglich ist. Das ZQP hat daher ein modular aufgebautes Kerncurriculum-Case-Management für die Pflegeberatung erarbeitet, dessen einzelne Module auch auf andere Bereiche übertragbar sind. Das Kerncurriculum steht deutschlandweit Bildungs- und Weiterbildungsinstitutionen für die Aus- bzw. Weiterbildung zum Case Manager kostenfrei zur Verfügung.

In Kooperation mit:
Universität Osnabrück
Laufzeit:
Juli 2010 bis
März 2014

Psychische Problemlagen

Zunehmend mehr ältere Menschen müssen in ihrem Alltag nicht nur mit körperlichen Einschränkungen umgehen, sondern auch psychische Problemlagen bewältigen. Anknüpfend an das Projekt „Leitfaden Pflegeberatung“ entwickelt das ZQP daher aktuell ein spezifisches Beratungsmodul zur Unterstützung der Pflegeberatung bei Menschen in psychischen Problemlagen. Dieses soll Pflegeberater dabei unterstützen, auf systematische Weise psychische Problemlagen und Störungen bei hilfe- und pflegebedürftigen älteren Menschen zu erkennen (z. B. Demenz, Depression, Suizidalität, Abhängigkeitserkrankungen) und die entsprechenden Maßnahmen einzuleiten. Damit leistet das ZQP einen wertvollen Beitrag zur Weiterentwicklung der Pflegeberatung.

In Kooperation mit:
Hochschule Mannheim
Laufzeit:
April 2012 bis
November 2013

Leitfaden Wohnraumanpassungen

Um Menschen mit demenziellen Erkrankungen ein sicheres und selbstbestimmtes Leben zu Hause zu ermöglichen, existieren gewisse Anforderungen. Dazu gehören auch Wohnraumanpassungen. Das ZQP erarbeitet einen Themenratgeber, der demenziell erkrankten Menschen und ihren Angehörigen unabhängige und qualitätsgesicherte Informationen zum Thema „Wohnraumanpassung“ zur Verfügung stellt. Der Fokus liegt auf leicht umsetzbaren Maßnahmen, die keine baulichen Veränderungen bedingen. Die geplante Broschüre richtet sich sowohl an informell Pflegende von demenziell erkrankten Menschen als auch an Pflegeexperten und interessierte Dritte.

Konzeption und
Entwicklung:
Zentrum für Qualität
in der Pflege
Laufzeit:
April 2013 bis
Juni 2013

Übersicht Beratungsformate

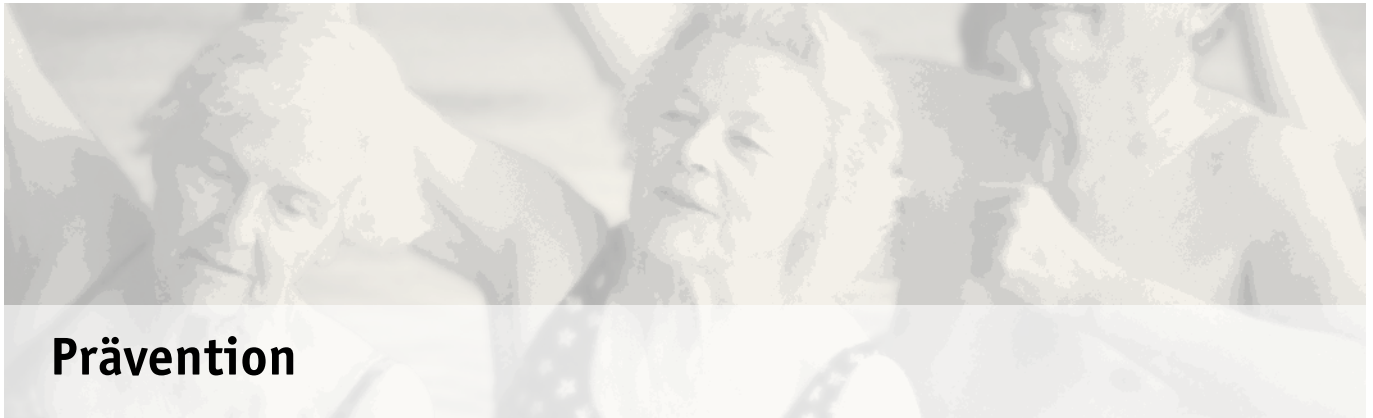
Das Leistungs- und Beratungsangebot zu Hilfe und Pflege in Deutschland ist ebenso umfangreich wie unübersichtlich. Neben der Pflegeberatung nach §7a SGB XI in Pflegestützpunkten und bei COMPASS bieten eine Vielzahl anderer Stellen Beratungsleistungen an. Aktuell existiert kein qualitätsgesicherter umfassender Überblick über bestehende Angebote. Daher erstellt das ZQP auf Grundlage einer umfassenden Recherche eine verbraucherorientierte Übersicht und stellt diese der Öffentlichkeit kostenlos zur Verfügung.

Konzeption und
Entwicklung:
Zentrum für Qualität
in der Pflege
Laufzeit:
April 2013 bis
Juli 2013

Pflegeberatungsdatenbank

Im Jahr 2008 wurde per Gesetz der Aufbau sogenannter Pflegestützpunkte beschlossen. Dort leisten Pflegeberater eine neutrale und kostenlose Beratung (§ 7a SGB XI) zu verschiedenen Fragen. Wenn auch regional sehr unterschiedlich umgesetzt, existiert bundesweit bereits eine Vielzahl an Pflegestützpunkten. Die Private Krankenversicherung hat mit COMPASS ein Modell der aufsuchenden Pflegeberatung aufgebaut. Neben dem entsprechenden Kontakt für Privatversicherte enthält die Datenbank bundesweit verfügbare Kontaktinformationen von Pflegestützpunkten (§ 92c des SGB XI). Eine gezielte Suche ist ebenfalls möglich. Der Datensatz wird fortlaufend gepflegt.

Konzeption und
Entwicklung:
Zentrum für Qualität
in der Pflege
Laufzeit:
fortlaufend



Prävention

In den zurückliegenden Monaten hat die Stiftung unterschiedliche Projekte angestoßen, um die Prävention und Gesunderhaltung in der pflegerischen Versorgung voranzutreiben. Hierbei beschäftigt sich das ZQP insbesondere mit Fragestellungen zur Prävention von Gewalt – zum Schutz der Würde und dem Erhalt autonomer Lebenswelten pflegebedürftiger Menschen.

Kohorte Kneipp

In Kooperation mit:
Charité, Institut für
Sozialmedizin, Epidemio-
logie und Gesundheits-
ökonomie
Laufzeit:
Oktober 2012 bis
Mai 2014

Naturheilkundliche Verfahren bieten nicht nur eine nebenwirkungsarme Ergänzung zur konventionellen Medizin und Pflege, sie sind im Gegensatz zu anderen präventiven Ansätzen wie der technikgestützten Bewegungsförderung weitaus kostengünstiger implementierbar. In der Bevölkerung erfreuen sich diese traditionellen Verfahren zudem immer größerer Akzeptanz und Beliebtheit. So werden sie bereits mit Erfolg in anderen präventivmedizinischen Bereichen wie beispielsweise in Kindertagesstätten oder zur Stressbewältigung eingesetzt. In der geriatrischen Versorgung sind naturheilkundliche Maßnahmen in Deutschland jedoch noch kaum verbreitet; erst wenige Pflegeeinrichtungen wenden sie systematisch an. Zu den Vorreitern gehören die sogenannten Kneipp-Seniorenwohnheime, in denen naturheilkundliche Maßnahmen im Rahmen eines ganzheitlichen Konzepts in die tägliche Pflegepraxis eingebunden werden. Die Anwendung der Maßnahmen unterliegt hierbei einer strukturierten Schulung und abschließender Zertifizierung durch den Kneipp-Bund e.V.

In einer Vorstudie des ZQP wurde bereits die Machbarkeit einer Implementierung naturheilkundlicher Verfahren in den Pflegealltag von Einrichtungen der stationären Langzeitversorgung untersucht.

Die Ergebnisse machen deutlich, dass die Einbindung von naturheilkundlichen Maßnahmen in den Pflegealltag tatsächlich ein Zukunftsmodell für eine auf Gesunderhaltung und -förderung ausgerichtete Versorgung älterer Menschen darstellen kann: Naturheilkundliche Maßnahmen sind – trotz hoher Arbeitsbelastung und knapper Ressourcen – gut in den „Pflegealltag“ zu integrieren und stellen zusätzlich eine individualisierte Form der Zuwendung dar.

Zudem zeigten sich im Rahmen der Voruntersuchungen Hinweise darauf, dass die Anwendung naturheilkundlicher Maßnahmen zu einer Reduktion der Bedarfsmedikation führen kann, mit einer Verbesserung des subjektiven Wohlbefindens der Bewohner einhergeht und sich positiv auf die Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter auswirken kann. In dem vom ZQP beauftragten und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Projekt wird eine kontrollierte Kohortenstudie durchgeführt, in der über einen Zeitraum von 12 Monaten die präventive Wirkung von naturheilkundlichen Maßnahmen in Senioreneinrichtungen nach Kneipp untersucht wird. Hierbei erfolgt der Vergleich mit Einrichtungen, in welchen keine naturheilkundlichen Verfahren Anwendung finden. Die erwarteten Ergebnisse des Projekts sagen hierbei nicht nur etwas über die Wirksamkeit naturheilkundlicher Verfahren als präventive Maßnahmen zur Gesunderhaltung und -förderung älterer Menschen aus, sondern liefern auch wichtige Erkenntnisse zur Gesunderhaltung und Mitarbeiterbindung des pflegerischen Personals.

Übersicht Prävention

Zur Bewältigung der wachsenden Herausforderungen im Gesundheitswesen kommt der Ausschöpfung präventiver und gesundheitsförderlicher Ressourcen eine besondere Bedeutung zu. Ziele sind die Förderung und der Erhalt von Gesundheit und Unabhängigkeit sowie die Vermeidung von Pflegebedürftigkeit. Die Interventionen reichen von pflegerischen Einzelmaßnahmen bis hin zu Beratungsangeboten oder Trainingsprogrammen. Aktuell liegt jedoch keine systematische Übersicht zu Effektivität und Effizienz dieser Maßnahmen vor. Daher erstellt das ZQP eine solche Übersicht zum Wissensstand in den Bereichen Gesundheitsförderung und Prävention in der Pflege. Neben bisher offenen Begriffsbestimmungen bietet das Projekt einen umfangreichen Überblick über gesundheitsfördernde, präventive und rehabilitative Pflegeinterventionen mit Hinweisen zur Wirksamkeit, auf deren Basis zudem konkrete Empfehlungen für Wissenschaft und Praxis abgeleitet werden sollen.

In Kooperation mit:
Universität Bremen
Laufzeit:
November 2011 bis
März 2014

Risikoprofile Pflegebedürftigkeit

Angesichts der Vielzahl potenziell pflegeassoziierter Diagnosen bleibt weitgehend unklar, welche Konstellationen im Einzelfall letztlich den Pflegebedarf auslösen und welche Ressourcen in diesem Zusammenhang bedeutsam sind. Bisher existieren für Deutschland nur wenige Analysen zu Einflussfaktoren einer Pflegebedürftigkeit. Das ZQP analysiert auf Basis der Daten der Berliner Initiative Studie (BIS) die bislang noch nicht ausreichend erforschten Determinanten der Pflegebedürftigkeit und identifiziert so Risiko- und Ressourcenprofile pflegebedürftiger Menschen. Die BIS-Kohortenstudie erfasst relevante Variablen bei Personen über 70 Jahren. So will das ZQP-Projekt wichtige Erkenntnisse für die Entwicklung von Strategien zur Prävention von Pflegebedürftigkeit gewinnen.

In Kooperation mit:
Charité, Institut für
Medizinische Soziologie
Laufzeit:
September 2013 bis
Februar 2015

Tablet Projekt

Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass nicht pharmakologischen Therapiemaßnahmen in der Behandlung demenziell Erkrankter der Vorzug gegeben werden soll. Aufgrund ihrer leichten Handhabbarkeit lassen sich Tablet-Computer in der therapeutischen Arbeit zur Aktivierung von körperlich und/oder kognitiv eingeschränkten Heimbewohnern einfach einsetzen und in den Alltag integrieren. Bisher untersuchen nur wenige wissenschaftliche Studien den Nutzen dieses Ansatzes. Im Rahmen dieses Projekts soll der Einsatz von Tablet-Computern in der Versorgung von demenzkranken Menschen im Pflegeheim systematisch getestet werden. Ziel ist es dabei zu untersuchen, inwieweit positive Effekte auf die Lebensqualität, das Aktivitätsniveau und die soziale Teilhabe demenzkranker Pflegeheimbewohner erzielt und Verhaltensauffälligkeiten reduziert werden können oder sogar eine Verminderung der Medikation erreicht werden kann.

In Kooperation mit:
Charité, Institut für
Medizinische Soziologie
Laufzeit:
September 2012 bis
April 2014

Prävention Hochaltrige

Da der Einzug in eine Pflegeeinrichtung in Deutschland in der Regel erst in der Spätphase chronischer Erkrankungen erfolgt, sind deren Bewohner überwiegend hochaltrige multimorbide Menschen. Trotz der oft fragilen Gesundheitssituation existieren aber auch hier gesundheitliche Potenziale, die es zu stärken gilt. Speziell der Bewegungsförderung werden hierbei besonders positive Effekte zugeschrieben. Allerdings existiert bislang noch keine Übersicht über (evidenzbasierte) Interventionskonzepte speziell für Hochaltrige. In einer umfassenden Recherche wurde zunächst der aktuelle Stand der Wissenschaft zu Evidenz, Effektivität und Praktikabilität erarbeitet. Des Weiteren wurde eine Übersicht zu bestehenden Interventionskonzepten zur Bewegungsförderung hochaltriger Menschen aufgearbeitet, die potenziell für die Umsetzung in der stationären Langzeitversorgung geeignet sind. Ein eigens entwickeltes Begutachtungsinstrument unterstützt Pflegefachkräfte, geeignete Interventionen für die Bewohner auszuwählen. Die Ergebnisse werden in Form einer Datenbank allen Interessierten kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Konzeption und
Entwicklung:
Zentrum für Qualität
in der Pflege
Laufzeit:
April 2012 bis
November 2013

Gewalt in der Pflege

Mehr Informationen zu den Studienergebnissen auf www.zqp.de im Bereich Projekte

Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) werden in wirtschaftlich entwickelten Ländern mindestens vier bis sechs Prozent der alten Menschen in ihrem Zuhause vernachlässigt oder sogar misshandelt. Studien in Deutschland weisen deutlich auf die Relevanz von Gewalt auch in der stationären Pflege. Scham und Hilflosigkeit der Betroffenen führen häufig dazu, das Thema zu tabuisieren. Entsprechend wenige Gewaltsituationen sind aktenkundig – nur rund zehn Prozent der Vorfälle werden gemeldet. Um die Gewaltprävention zu stärken und Hilfsangebote für die Betroffenen bekannter zu machen, engagiert sich das ZQP für die Bereitstellung von Informationen, in Forschungsprojekten und mit Veranstaltungen.

„Gewalt“ wird im Fachdiskurs als breit gefasster Begriff verstanden: Die WHO spricht von einem absichtlichen Gebrauch von angedrohtem oder tatsächlichem körperlichem Zwang oder psychischer Macht, die mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, psychischen Schäden oder sogar dem Tod führt. Vereinfacht gesagt, ist unter Gewalt Zwang, Missachtung und Unterlassung zu verstehen. Pflegebedürftige Menschen sind besonders gefährdet, Opfer von Gewaltanwendungen zu werden, weil ihre Möglichkeiten, sich zu wehren, oft sehr eingeschränkt sind.

Um für dieses Thema in Deutschland mehr Transparenz zu schaffen, hatte das ZQP bereits 2012 eine repräsentative Umfrage zu „Gewalt im Pflegekontext“ durchführen lassen. Die Ergebnisse spiegeln den dringlichen Handlungsbedarf wider: Demnach hat schon jeder fünfte Bundesbürger Erfahrungen mit gewalttätigem Verhalten in der Pflege gemacht. Bei den Befragten mit konkreter Pflegeerfahrung liegt der Anteil bei mehr als einem Drittel.

Experten weisen darauf hin, dass Pflegen- und Pflegebedürftige leicht zugängliche Informations- und Beratungsangebote benötigen und auf niedrigschwellige Entlastungsangebote zurückgreifen können sollten, um schnell und unbürokratisch Unterstützung zu erhalten – sei es, um aggressive Eskalation zu vermeiden oder mit Gewaltvorfällen umzugehen. Das ZQP stellt hierfür Informationen auf dem eigenen Onlineportal zur Verfügung (<http://gkp.zqp.de/>).

Ein besonderes Augenmerk legt das ZQP auf das Thema „Gewaltprävention“. Wirkungsvolle Prävention

von Gewalt setzt fundiertes Wissen voraus. In einer aktuellen Studie hat das ZQP untersucht, welcher Wissensstand in der Praxis vorhanden ist, um Gefahrenpotenzial für Gewalt in der häuslichen und stationären Pflege frühzeitig zu erkennen und abzuwenden.

Das Ergebnis zeigt auch hier dringenden Handlungsbedarf: Einzig für intensive Schulungsmaßnahmen gibt es Hinweise auf Wirksamkeit – welche weiteren Maßnahmen tatsächlich geeignet sind, um Gewalthandlungen zu verhindern, wäre dringend weiter zu erforschen.

Um einen breiten Wissens- und Praxistransfer zum Thema „Gewalt in der Pflege“ zu unterstützen, hat das ZQP

gemeinsam mit dem Bundesfamilienministerium (BMFSFJ) 2013 eine Fachkonferenz zu Möglichkeiten der Reduzierung bzw. des Verzichts auf freiheitsentziehende Maßnahmen (FEM) insbesondere in der Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz durchgeführt. Denn allein im Jahr 2012 sind über 85.000 FEM in der stationären Pflege in Deutschland richterlich genehmigt worden – eine beträchtliche Zahl, die die Relevanz des Themas unterstreicht. Durch die Veranstaltung wurden Handlungsfelder für Praxis, Politik und Wissenschaft aufgezeigt und die Bedeutung des Themas für den gesellschaftlichen Diskurs unterstrichen.

Gemeinsam mit dem BMFSFJ wird das ZQP im Jahr 2014 ein Internetportal mit umfangreichen Informationen zu Gewalt in der Pflege aufbauen.

Festzustellen ist: In Fachkreisen erhält das Thema „Gewalt in der Pflege“ verstärkt Aufmerksamkeit – dabei ist der Wissensbedarf noch erheblich. Zudem gilt es, dem Thema „Gewalt in der Pflege“, den bestehenden Erkenntnissen und den unterstützenden Angeboten noch mehr gesellschaftliche Aufmerksamkeit zu verleihen.

Zukünftig sollte jede Person, die mit einer potenziellen oder bereits erlebten Gewaltsituation in der Pflege konfrontiert wird, wissen, wohin sie sich wenden kann, um (weiteren) Schaden abzuwenden.

Das ZQP wird sich auch zukünftig engagiert diesem wichtigen Thema widmen.

„Letztendlich ist jeder, der mit einer Gewaltsituation konfrontiert wird, mitverantwortlich: Sehen – Hören – Einmischen – Handeln.“

HsM – Frankfurter Initiative gegen Gewalt im Alter e. V.

„Angaben über das Ausmaß der Misshandlung alter Menschen sind spärlich. Die wenigen einschlägigen bevölkerungsbezogenen Untersuchungen, die bisher durchgeführt wurden, deuten darauf hin, dass zwischen vier und sechs Prozent der alten Menschen in ihrem eigenen Zuhause irgendeine Form der Misshandlung erleiden.“

WHO Gewaltreport, Seite 22, Abs. 5



Öffentlichkeitsarbeit

Kommunikationskanäle



Publikationen

Das ZQP hat seine Publikationsformate systematisch ausgebaut. Um den themenbezogenen Ansatz der Öffentlichkeitsarbeit weiter zu stärken, hat die Stiftung eine neue Themenratgeberreihe aufgelegt. Sie soll primär einen wichtigen Beitrag zum Theorie-Praxis-Transfer leisten. Bereits mit ihrem ersten Praxisratgeber zum Thema „Mundgesundheit“ erhielt das Zentrum bundesweiten Zuspruch. Vor allem die anhaltend große Nachfrage aus der Pflegeberatung übertraf alle Erwartungen. Auch der neu entwickelte ZQP-Themenreport löste in der Fachöffentlichkeit großes Interesse aus. Kennzeichnend für die Schriftenreihe ist eine multidisziplinäre Potenzialanalyse eines spezifischen Pflege- und Versorgungsaspekts, der jeweils in einer Broschüre aufgegriffen wird.

Veranstaltungen



Erfolgreich fortgesetzt wurden die ZQP-Publikumsveranstaltungen (siehe hierzu Seite 28/29). Darüber hinaus wurden zwei weitere spezifische Veranstaltungsformate in Form von Workshops eingeführt. Ausgewiesene Experten diskutierten im Workshop „Leitlinien und Standards in der Pflege“ die Ergebnisse der gleichnamigen ZQP-Literaturstudie und ordneten diese in den wissenschaftlichen Diskurs ein. Das neue Format wurde allseits als innovativ und inhaltlich weiterführend bewertet. Die ZQP-Perspektivenwerkstatt hat das Ziel, aktuelle Qualitätsdiskurse in der Pflege von Wissenschaftlern und Praktikern unterschiedlicher Disziplinen bewerten zu lassen, um daraus konkrete Handlungsempfehlungen für die politische Entscheider-Ebene abzuleiten.

Social Media



Zu Beginn des Jahres 2014 wird sich die Stiftung in bewegten Bildern im Internet präsentieren. Der Stiftungsfilm ist Teil der neuen Social-Media-Strategie des ZQP und wird daher im YouTube-Kanal der Stiftung zu sehen sein. Ziel des Bewegtbildportraits ist es, einem möglichst breiten Publikum Einblicke in die Stiftungsarbeit zu geben. Der Kurzfilm beleuchtet die Hintergründe der Entstehung des Zentrums, zeigt die Vielfalt der Projekt- und Studienthemen und stellt den Mehrwert der ZQP-Arbeit für seine Bezugsgruppen heraus. Daneben werden aber auch die Dynamik, Brisanz und Vielschichtigkeit des Themas „Pflege“ deutlich. In Straßeninterviews werden junge wie alte Menschen zu ihren Gedanken und Ideen zu Pflege und Alter befragt.

Medienarbeit

Die Medienarbeit des ZQP hat sich im vergangenen Jahr erfreulich entwickelt. Sowohl der Umfang wie auch die Qualität der Berichterstattung konnten signifikant gesteigert werden. Insgesamt hat die Stiftung ihre Gesamtbilanz mit 2.500 Veröffentlichungen in Online-, Print- und Hörfunkmedien im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt. Dieser positive Trend ist vor allem auf die erfolgreich umgesetzte themenbezogene Kommunikationsstrategie zurückzuführen. Bundesweite Beachtung fand hierbei beispielsweise die Pressekommunikation zur „Entlastungspflege für pflegende Angehörige“ sowie wichtige „Qualitätskriterien bei der Pflegeheimsuche“. Hierzu wurde der Vorstandsvorsitzende u.a. in die NDR-Sendung „Visite“ eingeladen.



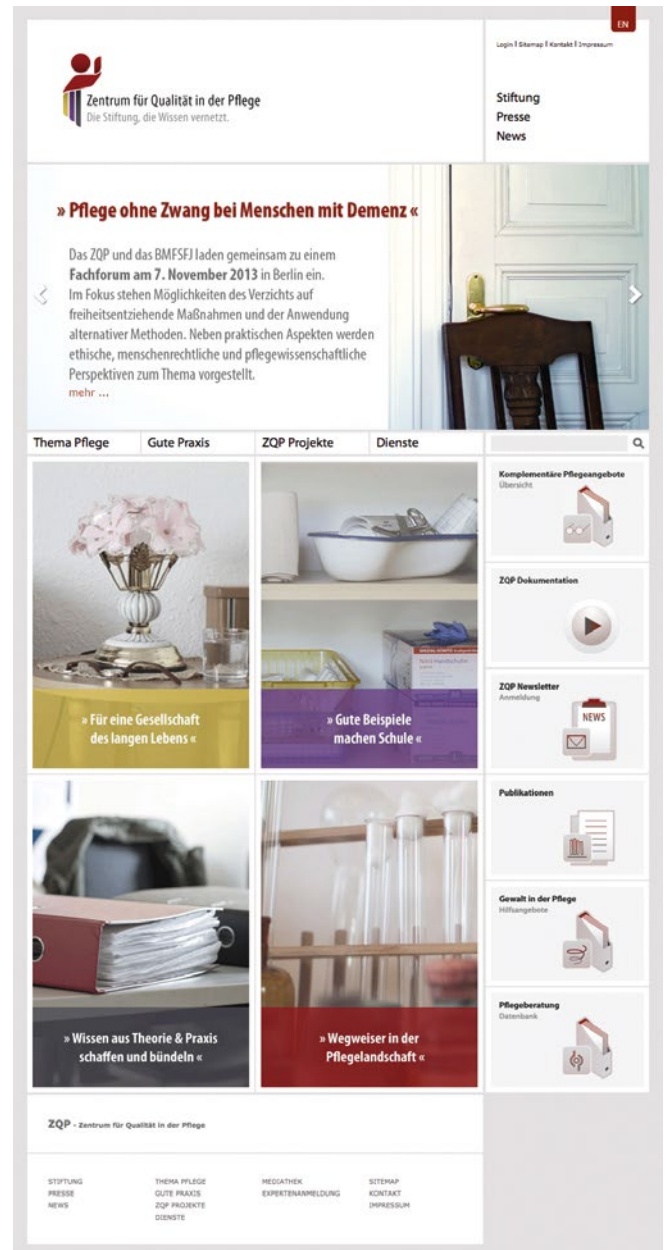
Die Zentrale Internetplattform (ZIP) des Zentrums für Qualität in der Pflege

Die Zentrale Internetplattform (ZIP) entwickelt sich immer mehr zum wichtigsten Medienkanal der Stiftungskommunikation. Dies spiegelt sich u.a. in den gestiegenen Zugriffszahlen wider, die deutlich über denen des Vorjahres liegen. Auch kehren immer mehr Besucher wieder auf die Seite zurück – ein Hinweis darauf, dass die vielfältigen Inhalte auf eine breite Resonanz treffen.

Dienste: Einen wesentlichen Beitrag zu den stetig wachsenden Besucherzahlen leisten die fortlaufend erweiterten Online-Serviceangebote. Große Beachtung fand u.a. die Veröffentlichung der neuen ZQP-Forschungsdatenbank, die erstmals einen Überblick zu Forschungsprojekten aus dem Bereich Pflege bietet. Hervorzuheben sind zudem das E-Book zur Mundgesundheit, das elektronische Pflegeberatungsinventar (ePBI), eine Software zur Unterstützung des Pflegeberatungsprozesses, das seit Veröffentlichung regelmäßig heruntergeladen wird. Neben den Serviceangeboten bietet die Plattform Artikel und Hintergrundinformationen zu ausgewählten pflegerelevanten Themen sowie eigene Publikationen zum kostenfreien Download.

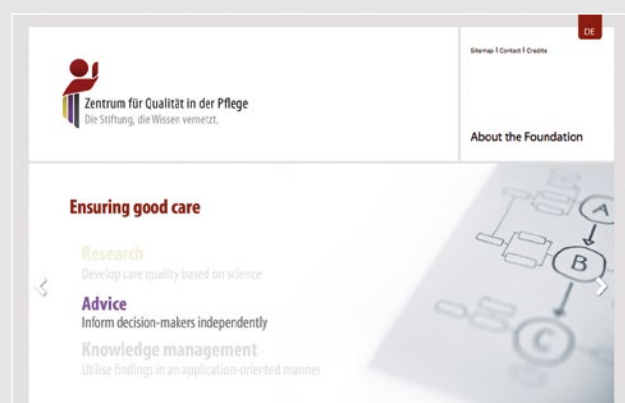
News: Verschiedene Newsdienste informieren Interessierte regelmäßig über Wissenswertes und Neues. Wichtiges Instrument ist hierbei der ZQP-Newsletter, der viermal jährlich erscheint. Abonnenten erhalten so alle relevanten Informationen aus der Stiftung. Des Weiteren betreibt das ZQP ein Befragungspanel, um zeitnah Meinungen und Einstellungen zu aktuellen Fragestellungen zu ermitteln. Der ZQP-Newsfeed informiert zudem über Veranstaltungstermine, Projektergebnisse oder neue Inhalte auf der interaktiven Plattform.

Transparenz: Eine wichtige Aufgabe des ZIP ist es, öffentliche Transparenz über das Wirken der Stiftung zu erzielen. So findet man online auch einen Gesamtüberblick über die aktuelle Projektarbeit des ZQP. Möglichkeiten der internen Kommunikation und Information bietet darüber hinaus ein geschlossener Bereich für die Mitglieder der Stiftungsgremien. Überdies arbeitet das ZQP daran, das ZIP zunehmend barrierearm zu gestalten, um langfristig allen Interessierten den Zugriff auf alle Inhalte des ZIP zu ermöglichen.



Neu: Die ZIP in englischer Sprache

Die Qualität in der Versorgung von hilfe- oder pflegebedürftigen Menschen besitzt internationale Gültigkeit und Relevanz. So erweitert die Stiftung ihr Netzwerk zunehmend auch über deutsche Grenzen hinaus. Vor diesem Hintergrund startete das ZQP Anfang 2013 die englischsprachige Version der Onlinepräsenz. Sie bietet den Besuchern eine reduzierte Website mit ausgewählten Informationen in englischer Sprache. Ein Ausbau dieses Angebots ist für die Zukunft geplant. Die englischsprachige Seite ist sowohl über die Startseite des ZIP als auch direkt unter www.zqp.eu zu erreichen.



Aktives Altern und Verletzlichkeit

Interview mit Dr. Henning Scherf

Der ehemalige Bürgermeister von Bremen, Dr. Henning Scherf, hat für sein jüngstes Buch in verschiedenen Demenz-WGs gewohnt. Seit über 20 Jahren lebt er in einer Wohngemeinschaft und ist Schirmherr der Hilfsorganisation „HelpAge Deutschland“. Im Rahmen des ZQP-Themenabends „Ein Leben“ erläutert er im Gespräch mit Moderatorin Daniela Wiesler seine Vorstellungen vom aktiven und selbstbestimmten Älterwerden.

Lieber Herr Scherf, „aktives Altern“ lautet heute ein bekanntes Schlagwort. Wir kennen noch die früheren Vorstellungen vom Pfeife rauchenden Opa im Lehnstuhl. Die Bilder, die jetzt heraufbeschworen werden, zeigen braun gebrannte, lächelnde Senioren, die mit 80 Extremsport betreiben und mit 99 promovieren. Was ist nun realistisch?

Dr. Henning Scherf (HS): Eine gute Quelle für ein realistisches Bild ist der sechste Altenbericht der Bundesregierung – hier wird mit traditionellen Vorstellungen gründlich aufgeräumt und ein offener Blick auf unsere bunte Gesellschaft geworfen. Es ist natürlich unsinnig, die Klischees von früher gegen die von heute auszutauschen. Wir wollen doch nicht in Stereotypen gepresst werden, sondern ganz individuell so leben, wie wir Lust haben: Der Eine will unbedingt so wie ich mit vielen alten wie jungen Leuten zusammen sein. Und der andere fühlt sich wohler, wenn er nur unter seinesgleichen ist. Wir haben heute die große Chance, ein langes Leben zu führen – voller Überraschungen, Entdeckungen und Möglichkeiten. Wir sollten die Gestaltung unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht der Werbewirtschaft überlassen. Es geht vielmehr darum, unsere Chancen so bunt wie möglich zu gestalten und möglichst viel davon zu nutzen.

Für Ihr neues Buch „Altersreisen – wie wir alt sein wollen“ haben Sie mehrere Wochen in verschiedenen Alten- und Demenz-Wohngemeinschaften gewohnt und dort den Alltag mitbekommen.

HS: Ja, ich habe eine Liste von über 1.000 WGs, aber ich schaffe es nicht, alle zu besuchen. Immerhin 15 dieser WGs habe ich schon intensiv kennenlernen dürfen und habe dort bis zu 14 Tage gewohnt.

Mit Ihrer Frau Luise haben Sie sich schon vor 25 Jahren dafür entschieden, in eine Wohngemeinschaft zu ziehen. Wie hängt Wohnen und Leben mit dem aktiven Gestalten des Alters zusammen?

HS: Das ist neben Arbeit und Kreativsein eine Schlüsselfrage. Sie müssen sich klarmachen: Über 50 Prozent der

Deutschen wohnen inzwischen in Single-Wohnungen und ich vermute, die große Mehrheit davon ist alt. Die Ältermeisten leben nicht so, weil es ihnen gut gefällt, sondern weil sie das als unüberwindbares Schicksal erleben. Die Kinder sind weggezogen und haben die Eltern irgendwo auf dem Land gelassen. Ich schätze, jeder zweite Bauernhof in Deutschland wird nicht mehr für die Landwirtschaft genutzt, sondern da lebt jemand ganz allein.

Im Gegensatz dazu – welche Vorteile ergeben sich für die Bewohner einer Wohngemeinschaft?

HS: Ich denke, dass der Kompetenzverlust schneller zunimmt, wenn man im Alter alleine lebt. In meinem Umfeld beobachte ich, dass es ein Segen ist, wenn man mit Leuten zusammen alt werden kann, die einem vertrauen und die einem noch etwas zumuten: Im Mehrgenerationenhaus ist ständig etwas los, dauernd kommt jemand rein mit Ideen und Anregungen. Zwei von uns hatten im letzten Jahr einen Schlaganfall. Wenn diese Menschen allein geblieben wären, könnten sie sich heute nicht mehr mitteilen, da bin ich mir sicher. Dadurch, dass sie mittendrin waren und immer wieder angesprochen wurden, sind sie über ihre Sprachverzögerungen und Wortfindungsschwierigkeiten hinweggekommen.

Wie viele Menschen können sich diese alternativen Wohnformen leisten? Ist die Realität der meisten Menschen nicht tatsächlich die Abgeschiedenheit auf dem Land oder die Vereinsamung in den Städten?

HS: Ich kenne Leute, die ganz wenig Geld haben, deren Einkommen unterhalb der Hartz-IV-Sätze liegt, die mit ihrem wenigen Geld auskommen, weil sie etwas gemeinsam machen. Sie haben gelernt zu teilen. Ich kenne in Berlin Projekte, die ein solches Wohnkonzept mit Leben füllen. In Friedrichshagen leben beispielsweise mehrere Generationen mit unterschiedlichen Biografien unter einem Dach und ich habe bei meinen Besuchen erfahren, wie die Menschen in dieser neuen Lebenskonstellation aufblühen. Das hat nichts mit Geld zu tun, sondern in erster Linie damit, dass man bereit ist, sich auf andere zuzubewegen.

In Ihrer WG leben mehrere Generationen, Sie sind zusammen älter geworden. Haben Sie sich auf eine mögliche Pflege vorbereitet?

„Über 50 Prozent der Deutschen wohnen inzwischen in Single-Wohnungen und ich vermute, die große Mehrheit davon ist alt. Nach meiner Erfahrung nimmt der Kompetenzverlust schneller zu, wenn man im Alter alleine lebt.“



HS: Wir haben darüber gesprochen und sind nach zwei Jahren doch überrascht worden, als die erste Mitbewohnerin todkrank wurde. Wir haben dann mit ihr zusammen geklärt, dass sie bei uns bleibt. Um die notwendige medizinische Versorgung zu gewährleisten, haben wir einen ambulanten Mediziner angesprochen, der etwas von Palliativmedizin versteht. Gleichzeitig haben wir uns von einer Pflegekraft zeigen lassen, wie wir unsere liebe Freundin pflegen müssen. Das geht alles. Wir haben alle zusammen aus dieser Erfahrung gelernt: Unsere Wohngemeinschaft hat mit einer ambulanten Pflegeeinrichtung einen Vertrag abgeschlossen, sodass alle Bewohner bei Pflegebedarf im Kreise ihrer Lieben hier im Haus bis zum Ableben gepflegt werden.

Umfragen belegen, dass die meisten älteren Menschen zu Hause alt werden wollen.

HS: Für viele ist es eine Katastrophe, wenn sie aus dem Krankenhaus direkt in eine Pflegeeinrichtung überwiesen werden. Sie befinden sich plötzlich an einem fremden Ort, wo sie eigentlich nie hinwollten. Die große Mehrheit wünscht sich etwas anderes. Damit dieser Wunsch Realität wird, müsste die häusliche Pflege finanziell mindestens in demselben Maße ausgestattet werden wie der stationäre Bereich. Ich hoffe, dass uns dieser wichtige Schritt mittelfristig in der Politik gelingt.

Zwei Drittel der Menschen werden in der häuslichen Umgebung gepflegt und wir führen in Deutschland eine Diskussion darüber, wie die Pflegequalität sichergestellt werden kann. Lautet die Antwort: Mehr Kontrolle durch den Staat?

HS: Nein, ganz sicher nicht. Ich finde, die Kontrollen in der Pflege sind inzwischen eine richtige Belastung für die pflegenden Berufe. Ich kenne hoch engagierte Pflegekräfte, die 50 Prozent ihrer Arbeitszeit damit verbringen, zu dokumentieren und zu belegen, was sie tun. Die meiste Zeit verbringen sie am Schreibtisch. Unser

Ziel muss es doch sein, Pflege so zu organisieren, dass die Pflegebedürftigen so viel Zuwendung, Liebe und Menschlichkeit wie möglich erfahren. Leider werden die professionell Pflegenden mit zu vielen administrativen Aufgaben überladen.

Für die meisten pflegenden Angehörigen ist es sehr schwierig, das richtige Maß zwischen Selbstbestimmung und Fürsorgepflicht auszuloten. Wie kann man die richtige Balance sicherstellen?

HS: Man darf diese Leute nicht allein lassen – sie brauchen eine qualifizierte Ambulanz. Wer zu Hause mit schwieriger, langjähriger Pflegearbeit zu tun hat, wer mit Sterbenden konfrontiert wird, braucht qualifizierte Unterstützung. Diese anspruchsvolle Aufgabe können nur qualifizierte ambulante Pflegedienste leisten. Diesen Fachkräften müsste eine verlässliche Arbeits- und wirtschaftliche Lebensperspektive geboten werden.

Sie haben sich auch mit dem Sterben auseinandergesetzt – warum halten Sie das für so wichtig?

HS: Leute, die sich nicht klar darüber werden, dass der Tod uns begleitet, verpassen mit ihren Lebenserfahrungen die Tiefe. Früher starben die Menschen zu Hause und wurden dort aufgebahrt. Das ist uns über einen langen Zeitraum verlorengegangen. Heute verdrängen wir die Sterbeerfahrung. Ich empfinde das als einen großen Kulturverlust und will mich nicht damit abfinden. Wir sollten uns generationsübergreifend wieder näher mit diesem elementaren Bereich des Lebens beschäftigen. Rückblickend kann ich für mich festhalten: Die Sterbebegleitung, die ich erleben durfte, hat mich nicht resignieren lassen, sondern mir im Gegenteil etwas für mein Leben gegeben.

Lieber Henning Scherf, vielen Dank für das Gespräch.

„Unsere Wohngemeinschaft hat mit einer ambulanten Pflegeeinrichtung einen Vertrag abgeschlossen, so dass alle Bewohner bei Pflegebedarf im Kreise ihrer Lieben bis zum Ableben gepflegt werden.“



Das ZQP im Dialog

Die Publikumsveranstaltungen des ZQP haben sich zu einem viel beachteten Forum für Experten aus Wissenschaft, Politik und Gesellschaft entwickelt. Positives Echo erhielt abermals das Diskussionsformat „Pflege kontrovers“, das mit seinem innovativen Kommunikationsansatz und der Auswahl aktueller Themen eine breite Öffentlichkeit am pflegepolitischen Diskurs teilhaben lässt. Darüber hinaus konnte das ZQP mit einer Fachkonferenz und einer Vernissage 2013 weitere Veranstaltungsformate erfolgreich etablieren.

„Pflege ohne Zwang“ – zwischen Schutz und Selbstbestimmung von Menschen mit Demenz (7. Nov. 2013):

1 Dr. Ralf Suhr, Vorstandsvorsitzender ZQP, **Erwin Rüddel**, MdB, **Prof. Dr. Gabriele Meyer**, Institutsdirektorin Medizinische Fakultät der Universität Halle, **Gerda Graf**, Geschäftsführerin Wohnanlage Sophienhof in Niederzitz; **2 Dr. Michael Wunder**, Mitglied Deutscher Ethikrat; **3 v.l.:** Moderatorin **Daniela Wiesler**, Deutsche Welle, **Annette Loer**, Richterin am Amtsgericht Hannover, **Gabriele Tammen-Parr**, Pflege in Not; **4 Dieter Hackler**, Abteilungsleiter BMFSFJ; **5 Petra Weritz-Hanf**, Referatsleiterin BMFSFJ; **6 Uwe Brucker**, Fachgebietsleiter pflegerische Versorgung beim MDS

Fachtagung „Pflege ohne Zwang“

Freiheitsentziehende Maßnahmen (FEM) sind ein bedeutsames Problem bei der Versorgung pflegebedürftiger Menschen, denn sie gehören zu den schwersten Eingriffen in die Menschenrechte. Trotzdem wurden bundesweit allein 2012 über 85.000 freiheitsentziehende Maßnahmen in der Pflege richterlich genehmigt. Vor diesem Hintergrund hatten das BMFSFJ und das ZQP zu einer Fachkonferenz eingeladen. In einem fachübergreifenden Dialog diskutierten Experten ethische, menschenrechtliche und pflegewissenschaftliche Aspekte von freiheitsentziehenden Maßnahmen. Knapp 150 Teilnehmer verfolgten die unterschiedlichen Vorträge und die Podiumsdiskussion. Durch die Veranstaltung wurden Handlungsfelder für Praxis, Politik und Wissenschaft aufgezeigt und die Bedeutung des Themenfelds für den gesellschaftlichen Diskurs unterstrichen. Die Reaktionen der Teilnehmer auf die Veranstaltung waren durchweg positiv. Informationen zu den Vorträgen der Tagung sowie eine filmische Dokumentation sind auf der Internetseite des ZQP einsehbar. Darüber hinaus baut die Stiftung in 2014 ein Internetportal auf, das neben den Ergebnissen der Fachkonferenz Hintergrundinformationen und Anregungen zum Umgang mit den Themen FEM sowie „Gewalt in der Pflege“ anbietet.

Alle Publikumsveranstaltungen sind im YouTube-Kanal der Stiftung auf www.zqp.de einzusehen.



Pflege kontrovers „Qualität zur häuslichen Pflege“

Zur Steigerung der öffentlichen Wahrnehmung haben nicht zuletzt die beiden ZQP-Veranstaltungen im Rahmen der Berliner Stiftungswoche 2013 beigetragen. Jeweils mehr als 100 Gäste kamen in die räumlich erweiterte ZQP-Geschäftsstelle in Berlin Mitte. Die Stiftung hatte zu „Pflege kontrovers“ geladen. In diesem Rahmen wurden u. a. die Ergebnisse der ZQP-Perspektivenwerkstatt 2013 zur „Qualität in der häuslichen Pflege“ vorgestellt. Auf dem Podium diskutierten neben Teilnehmern der Perspektivenwerkstatt weitere Experten aus Wissenschaft und Praxis die Fragestellung: „Woran bemisst sich eine gute Versorgung zu Hause und wer ist dafür verantwortlich?“ Die zahlreichen Fragen und Statements aus dem Publikum zeigten, dass das Thema „Qualität in der häuslichen Pflege“ aktuell höchstes öffentliches und politisches Interesse auslöst.

Vernissage „Ein Leben“

Auch die zweite Veranstaltung im Rahmen der Berliner Stiftungswoche sorgte für reges Publikumsinteresse. Unter dem Titel „Ein Leben – Aktives Altern und Verletzlichkeit“ veranstaltete das ZQP einen Themenabend mit politischem Gespräch und Vernissage. Zum Auftakt des Abends berichtete der ehemalige Bremer Bürgermeister Dr. Henning Scherf über seine Erfahrungen und Vorstellungen von einem aktiven Alter. Kerninhalt des Interviews stellten seine Erfahrungen dar, die er in 15 Pflegewohngemeinschaften gesammelt hat, bei denen er zu Gast war. Anschließend wurde die Fotoausstellung „Ein Leben“ von Prof. Knut Wolfgang Maron eröffnet. Bei diesen Bildern handelt es sich um eine sehr persönliche Dokumentation des Alltagslebens eines alternden Menschen. Prof. Maron begleitete und versorgte über Jahre hinweg seine pflegebedürftige Mutter.

Pflege kontrovers – „Qualität zur häuslichen Pflege“ (4. Juni 2013):

3 Prof. Dr. Andreas Büscher, Leiter des DNQP, **Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust**, Bundesgeschäftsführerin Lebenshilfe e.V., Moderator **Andreas Stopp**, Deutschlandfunk, **Bettina Grundmann-Horst**, ABZ, Sozialstation Neukölln, **Prof. Dr. Thomas Klie**, Evangelische Hochschule Freiburg; **4 Prof. Dr. Jeanne Nicklas-Faust**; **6 Andreas Stopp** im Gespräch im **Tatjana Orlopp** (pflegende Angehörige)

Vernissage „Ein Leben – Aktives Altern und Verletzlichkeit“ (6. Juni 2013):

1 Zuschauer während des Vortrags von Prof. Knut Wolfgang Maron; **2 Prof. Knut Wolfgang Maron** im Gespräch mit **Dr. Ralf Suhr**; **5 Dr. Henning Scherf** erläutert Gästen seine Vorstellungen von einem aktiven Alter.

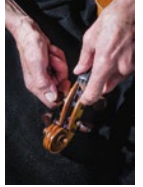
Lebensreisen

Viele Hände und Köpfe haben am vorliegenden Stiftungsportrait mitgewirkt. Dafür möchte sich das ZQP herzlich bei allen Portraitierten bedanken. Welche Personen und Kurzbiografien zu den eindrucksvollen Händen gehören, die unser Fotograf Michael Hughes im Bild festgehalten hat, möchten wir Ihnen im Folgenden vorstellen:

Die Glasmalerin
Jg. 1941



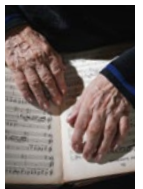
Waltraud Helmckes Liebe zur Musik hat sich schon früh entwickelt. Die gesamte Familie musizierte – so war es auch für die heute 71-Jährige selbstverständlich, bereits in frühen Kindertagen ein Instrument zu erlernen. Sie entschied sich für die Geige. Bis heute spielt die gelernte Glasmalerin in zwei Kammerorchestern, reist mit dem „Zehlenorchester“ quer durch Europa, gibt u. a. Konzerte in Frankreich und Schweden. Musik hat für sie ein verbindendes Element und besitzt manchmal sogar die Kraft, offene Konflikte zu schlichten.



Die Pianistin
Jg. 1932



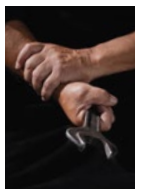
Barbara Hoffmann ist in einem musikalisch geprägten Milieu aufgewachsen. Schon in früher Kindheit begeisterte sie sich für das Klavierspielen. Beeinflusst wurde sie dabei von ihrer Großtante, einer Konzertpianistin, die zu vielen Familienanlässen aus dem Schubert-Album „Die Winterreise“ spielte. Als die Großtante 1948 verstarb, erbte die damals 16-Jährige das Schubert Album, aus dem sie bis heute Lieder spielt und singt. Vor allem die melancholischen Stücke von Schubert haben es der jung gebliebenen 81-Jährigen angetan.



Der Maschinist
Jg. 1943



Bis heute ist Gerhard Schavlovski passionierter Handwerker. Ständig tüftelt er in seinem Gartenhaus in Storkow (Mark) an kleinen Erfindungen und Dingen, die den Alltag erleichtern. Anderenfalls, sagt der gelernte Baumaschinist, sei der Tag für ihn nicht ausgefüllt. In der ehemaligen DDR hat er an vielen Großbauprojekten mitgearbeitet, musste immer wieder improvisieren, weil es an Material oder an den richtigen Werkzeugen fehlte. Diese Kreativität der frühen Jahre kommt dem 70-Jährigen bis heute zugute.



Der Arzt
Jg. 1936



Dr. Helmut Schmidt arbeitete als Arzt in einem Berliner Krankenhaus. Der menschliche Körper hat den heute 77-Jährigen Zeit seines Lebens beschäftigt. Dies kommt auch in seiner Kunst zum Ausdruck. Er liebt es, aus Steinen oder anderen Materialien formvollendete Skulpturen herauszuarbeiten. Dabei möchte Schmidt in seinen Skulpturen die Prozesse des Lebens festhalten. Der künstlerische Gestaltungsdrang habe ihn bei seiner Arbeit immer wieder angetrieben, etwas Neues auszuprobieren.



Die Filmemacherin
Jg. 1947



Anita Rehm bekam 1978 die Chance, als freie Filmemacherin für das ZDF zu arbeiten. Für einen ZDF-Redakteur recherchierte sie in Berlin-Kreuzberg über türkische Mitbürger für eine Dokumentation. So zufrieden war man mit ihrer Arbeit, dass sie später das Angebot erhielt, für die Sendung „Nachbarn in Europa“ aus Berlin zu berichten. Ohne zu zögern sagte sie zu. Ihren ersten Film drehte sie auf 16-mm-Film. Für sie bedeutete diese Filmrolle den Beginn einer langen und spannenden Laufbahn im deutschen Fernsehjournalismus.



Impressum

Herausgeber:

Zentrum für Qualität in der Pflege
Reinhardtthöfe, Reinhardtstraße 45
10117 Berlin

Vorstand: Dr. Ralf Suhr (Vorsitz), Andreas Besche
(Stellvertreter), Dr. Ch. Helmich

Vorsitzende: Christa Stewens (Stiftungsrat),
Prof. Dr. Adelheid Kuhlmei (Wiss. Beirat),
Marie-Luise Müller (Kuratorium)

Rechtsfähige Stiftung bürgerlichen Rechts
Geschäftszeichen: 3416 / 922 / 2
Stiftungsaufsicht geführt bei der
Senatsverwaltung für Justiz, Berlin

Vi.S.d.P.: Dr. Ralf Suhr

Gestaltung und Umsetzung: zwoplus, Berlin
Redaktion: ZQP

Fotos: CSU (S. 3), Laurence Chaperon (S. 4),
Michael Hughes (S. 1, 2, 5, 9, 25, 30, 32),
photothek Fotoagentur (S. 12, 24, 27, 29)
Herbert Jennerich, Bundesamt für Familie und
zivilgesellschaftliche Aufgaben (S. 28)
Getty Images (S. 14, 16, 18, 20)
Druck: Druckerei Bunter Hund

Kontakt



So erreichen Sie uns:

Per E-Mail erreichen Sie uns unter der Adresse info@zqp.de.
Telefonisch können Sie uns unter der Nummer 030 27 59 39 50 kontaktieren.
Sie können uns auch ein Fax an die Nummer 030 27 59 39 52 0 senden.

Pressekontakt:

Torben Lenz
Telefon: 030 27 59 39 5-15
E-Mail: presse@zqp.de
www.zqp.de

Postadresse:

Zentrum für Qualität in der Pflege
Reinhardtthöfe
Reinhardtstraße 45
10117 Berlin

